

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 284

Montag, 6. Dezember 1926

33. Jahrgang

Ein Geheimbündnis der Reichswehr mit Moskau

Sensationelle Enthüllungen im „Manchester Guardian“ / Russische Waffenlieferungen Gas- und Flugzeugfabrikation für die Reichswehr / Deutsche Generale in Moskau

Der arme Strefemann

Dr. L. Lübeck, 6. Dezember.

In Genf sitzt Strefemann. Und verhandelt über die Möglichkeiten der Aufhebung der sogenannten Militärkontrollen! Verhandelt mit bangem Herzen!

Wer gewöhnt ist, in den Zeitungen zwischen den Zeilen zu lesen, der weiß längst, daß allerlei geheimnisvolle Dinge vorliegen. Dinge, die für Gelehrte und seine Reichswehr sehr unangenehm sind, und die die Verständigungsverhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich in den letzten Wochen sehr erschwert haben. Die Abmachungen von Locarno und Thoiry sind durch geheimnisvolle Feststellungen sehr erschwert worden.

Nicht wie sonst mit hellem hohen Klang und hoffnungsfreudig ist diesmal Strefemann nach Genf gefahren. Weich er doch seit Wochen ganz genau, daß man ihm Fragen sehr heikler Natur stellen wird; daß er Dinge verantworten muß, von denen er selbst bis vor kurzem nichts wußte.

Seit einigen Wochen pfeifen es im Reichstag die Späßen durch alle Wandelgänge, daß zwischen der deutschen Reichswehr und der Sowjetregierung seit Jahren ein illegales Geheimbündnis besteht. In geheimen Verträgen sollte sich die russische Regierung verpflichtet haben, Waffen und Munition für Rechnung der Reichswehr zu liefern. Woher die Reichswehr die Mittel für die Bezahlung dieser Lieferungen nimmt, kann niemand angeben. Auch die Reichsregierung nicht, die in vertraulichen Besprechungen über diese geheimnisvollen Feststellungen befragt wurde. Jedenfalls wurde die Stimmung im Reichstag und besonders im Auswärtigen Amt durch diese Vorgänge sehr gedrückt.

Die Hoffnung, daß alles auf die Dauer geheim bleiben würde, war sehr gering. Dazu war der Kreis der Wissenden viel zu groß. Und doch mußten gerade die Freunde einer internationalen Verständigung und Brüderung wünschen, daß kein europäischer Skandal daraus würde.

Jetzt ist die Bombe geplatzt! Der „Manchester Guardian“, das große linksstehende englische Blatt, brachte in seiner Sonnabendausgabe sensationelle Enthüllungen über die illegalen Beziehungen zwischen der Reichswehr und Moskau. Und gestern schon hat die große Weltpresse die Sensation in allen Erdteilen verbreitet.

Was nützt es jetzt noch, schamhaft zu schweigen und den Kopf in den Sand zu stecken? Auch die Rücksichtnahme auf die berüchtigten „Landesratsprozesse“ kann die deutsche Linkspresse nun nicht mehr abhalten, dem deutschen Volk die Wahrheit zu sagen und auch von der Reichsregierung Offenheit zu verlangen, klare, rückwärtslose Dissenheit! Nur damit kann der unermessliche Schaden wieder einigermaßen repariert werden.

Nun zu den Tatsachen selbst. Der „Manchester Guardian“ schreibt wörtlich:

Es ist eine Tatsache, daß von den Junkers-Works in Rußland eine Flugzeugfabrik erbaut worden ist, um Militärflugzeuge sowohl für deutschen wie für russischen Gebrauch herzustellen. Maßnahmen wurden auch von deutschen und russischen Militärschweren ergriffen, um chemische Fabriken in Rußland

zur Herstellung von Giftgasen

für beide Länder zu errichten. Diese Arbeiten begannen mindestens vor fünf Jahren, aber sie sind seitdem stets im Gange gewesen.

Um die notwendigen Arbeiten durchzuführen, sind Reichswehroffiziere nach und nach aus Rußland mit falschen Pässen gereist, die von den russischen Behörden mit dem nötigen Visum versehen wurden. General v. Seeckt stand mit den Russen in den denkbar besten Beziehungen, besonders mit hervorragenden Offizieren der Sowjetarmee.

Es ist anzunehmen, daß ihm die oben genannten Tatsachen nicht unbekannt waren. Wie weit der Reichswehrminister Dr. Gessler von ihnen wußte, ist noch unbekannt. Die Haltung Rußlands gegenüber General v. Seeckt erzählt eine interessante Beleuchtung durch einen

Bericht des russischen Botschafters in Berlin an seine Regierung.

als eine deutsche Abordnung von Ostpreußen Moskau besuchte. Die Mitglieder dieser Abordnung wurden einzeln befragt. Diejenigen, die zu der deutschen nationalen Partei gehörten, wurden in freundlicher Weise empfangen. Die Angehörigen der Deutschen Volkspartei wurden weniger freundlich behandelt, da sie der Linken näher stünden. (!!) In diesem

Bericht wurde auch angeregt, daß Moskau den ostpreussischen Besuchern mitteilen möge, daß der Rücktritt des Generals v. Seeckt sehr zu bedauern sei. Es wurde auch angeregt, daß durch diese Besucher von Ostpreußen aus die Opposition gegen den deutschen Außenminister in Gang gebracht werden könnte. Eine recht beunruhigende Tatsache ist es auch, daß im November dieses Jahres mehrere Schiffe aus Rußland in Stettin anlangten. Es waren, soweit ich weiß, im ganzen sechs, wovon einige kleinere Segelschiffe waren. Eins ging auf der Reise unter. Ihre Ladungen bestanden aus

Waffen und Munition, offenbar für die Reichswehr bestimmt.

Die Frage ist: Bis zu welchem Grade kann die deutsche Regierung dafür verantwortlich gemacht werden? Diese Dinge waren im Gange mit dem Einverständnis von Reichswehroffizieren und zum mindesten einiger hoher Beamten des Reichswehrministeriums. Sie liegen in der Linie der von den Deutschen in Kapalla begonnenen Politik, vertragen sich aber nicht mit der Politik des gegenwärtigen Außenministers Dr. Strefemann, der alles andere als russophil ist. Er und die deutsche Regierung als Ganzes können daher nicht verantwortlich gemacht werden, für Dinge, die jetzt erst ans Tageslicht gekommen sind. Die deutsche Regierung ist durchaus ehrlich über sie beetroffen und wird ihnen sofort ein Ende bereiten, so daß sie, so sensationell sie auch scheinen mögen, bald zu den vergangenen Dingen gehören werden.

Eine höchst merkwürdige Erscheinung in dem Feldzug gegen Gessler ist die verhältnismäßige

Schweigsamkeit der deutschen Kommunisten,

die die Reichswehr und die geheimen Militärverbände bisher immer als ihre schlimmsten Feinde betrachtet haben. Die Kommunisten haben keine Gelegenheit vorübergehen lassen, die Reichswehr anzugreifen und wirklich oder vermeintliche Skandalaffären in der Arme, im Reichswehrministerium oder in den Geheimverbänden aufzudecken. Dr. Gessler selbst ist ganz besonders der Gegenstand ihres Hasses und ihrer Satire gewesen. Aber jetzt handeln sie mit einer Mäßigung und Zurückhaltung, die man nicht genug loben könnte, wenn sie aus einer mäßigen Gefinnung entsprungen wären. Aber was ist nun die Erklärung dafür? Es gibt nur eine einzige: Rußland ist in die ungeschickliche Betätigung der deutschen Monarchisten und Gegerevolutionäre verwickelt. In ihrer Rücksichtslosigkeit gegenüber Moskau haben die Kommunisten Angst davor, daß diese Tatsache bekannt wird.

Im ersten Augenblick der Bestürzung hat man in gewissen Kreisen versucht, diese ganzen Enthüllungen mit einer der bekannten Gegenerklärungen abzutun. Aber die angegebenen Tatsachen sprachen eine so deutliche Sprache und sie sind mit solch politischer Mäßigung vorgetragen, daß Dementis und Verdächtigungen gegen den „Manchester Guardian“ jetzt nichts mehr nützen.

Vor aller Welt liegt es klar zutage, daß Deutschland ein erbärmliches Doppelspiel getrieben hat. Strefemann arbeitete für Verständigung — die Reichswehr aber bereitete im Bunde mit Rußland einen Revanchekrieg vor.

Politische Konsequenzen

Von Rudolf Breitscheid

Es war eine Art von stiller Vereinbarung, das Geheiß über Schmutz und Schand nicht als ein eigentlich politisches Geheiß zu behandeln, das heißt, es sollten aus der Stellungnahme der Parteien und ihrer Mitglieder und aus dem schließlichen Schicksal der Vorlage keine Folgerungen für das Zusammenarbeiten der Parteien gezogen werden. Eine solche Einstellung zu einem für das Geistesleben der Nation bedeutungsvollen Regierungsentwurf mochte manchem wider den Strich gehen, aber doch ist sie verständlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß in der gegenwärtigen Zeit die sogenannten Kulturfragen in der öffentlichen Beurteilung hinter den materiellen, den sozialen und wirtschaftlichen Problemen zurückstehen, und daß wir außerdem eine Regierung haben, deren Bestandteile sich zur Not über im engeren Sinne politische Aufgaben zu einigen Vermögen, aber über das, was man kulturelle Angelegenheiten nennt, kaum zu einer Uebereinstimmung gelangen können. Sollte man es wegen des Schmutzes und Schandes zu einer Kabinettstürze kommen lassen, deren Ausgang und deren Folgen sich gar nicht absehen ließen?

Zweifel mußten nur darüber gehegt werden, ob es angebracht war, eine solche Vorlage im gegenwärtigen Augenblick einzubringen. Zu welchem Zweck wurde das

Die komischste und zugleich widerwärtigste Rolle im ganzen Skandal aber spielen, worauf ja auch der „Manchester Guardian“ hinweist, die Moskauer Regierung und ihre getreuen Trabanten, die deutschen Kommunisten. Unsere Kommunisten schreien bei jeder Klinte, die irgendwo gefunden wurde, mit gewaltigen Worten gegen die Bewaffnung der Gegenrevolution. Sie bezeichnen die Reichswehr tagtäglich als den Herz der Gegenrevolution! Und jetzt? Jetzt kann der „Vorwärts“ mit Recht feststellen:

„Rußland bewaffnet die deutsche Gegenrevolution!“

Man darf vielleicht die Frage aufwerfen, was die Kommunisten wohl aufgestellt hätten, wenn diese Waffen und Gaslieferungen aus Italien, oder aus einem anderen Lande gekommen wären. Soviel Gebraich gibt's gar nicht, was man dann hätte anhören müssen. Aber so — kein Wort! Sie sind wirklich bedauernswerte Leute, die armen Propheten der Weltrevolution! Oder haben sie sich die Weltrevolution unter der Firma „Trotski-Seedt“ gedacht?

Doch zurück zur Sache! Es steht absolut fest, daß die Reichswehr — wenn auch ohne Wissen der Reichsregierung — den Versailles Vertrag verletzt hat. Der bekannte Artikel 170 des Friedensvertrages bestimmt: „Die Einfuhr von Waffen, Munition und Kriegsgüter jeder Art nach Deutschland ist ausdrücklich verboten.“

Selbstverständlich genügt es nun nicht, daß die Reichsregierung diese ganzen unerhörten Dinge abstellt. Dafür wird schon der aufs höchste erbitterte Strefemann sorgen. Darüber hinaus müssen endlich auch die Schuldigen zur Rechenhaftigkeit gezogen werden. Das Kattentest der ewigen Nebenregierung, des Staates im Staate, muß endlich aufhören.

Im Interesse der innerpolitischen Reinigung, im Interesse aber auch der Wiederherstellung des internationalen Vertrauens ist eins vor allem nötig: absolute Offenheit und Wahrheit!

Vertuschung und Verschleierung würden jetzt größten Schaden anrichten. Nur der Mut zur Wahrheit und gleichzeitig die Entschlossenheit, Schluß zu machen mit diesen letzten Ausläufern der Revancheidee können die europäische Verständigungspolitik vor der Katastrophe bewahren.

Die Reichswehr aber muß wissen, daß mit ihren Heimlichkeiten jetzt Schluß gemacht wird — endgültig! Ihre Verbindung mit Rußland, ihre Verbindung mit den Rechtsverbänden, alle diese Dinge sind absolut unerträglich geworden.

Die Auseinandersetzung über den „R... Bund“ muß auslaufen in eine Gesamtreform der Reichswehr!

Dazu hat zunächst der Reichstag das Wort!

heißer Eisen angefaßt? Man konnte die Streitfrage ruhen lassen, denn eine Dringlichkeit lag wahrhaftig nicht dar. Die Vertreter einer im weitesten Begriff liberalen Weltanschauung haben in diesen Jahren manche Wünsche und Forderungen zurückgestellt. Wäre es wirklich unmöglich gewesen, vom Zentrum und denen, die mit ihm auf diesem Gebiete zusammenmarschieren, zu verlangen, daß sie sich ebenfalls bescheiden? Und mußte ein demokratischer Minister nach Lorbeeren streben, die er, wie er wissen konnte, sich nur unter dem Widerspruch seiner Freunde im Parlament und vor allem im Lande um die Stirn wickeln durfte?

Aber die Dinge entwickelten sich dann weiter in einem Sinne, der es wirklich fast unmöglich machte, an der Vorstellung von dem unpolitischen Charakter der Aktion festzuhalten. Das Geheiß schwebte in der zweiten Lesung, und zwar nicht nur, weil einzelne minder wichtige Bestimmungen keine Mehrheit gefunden hätten, sondern weil ein Teil der Mitglieder der Regierungsparteien im Grunde ihres Herzens das ganze Nachwerk für höchst bedenklich hielt. Jetzt wäre der Augenblick gekommen gewesen, die Vorlage zurückzuziehen. Doch Herr Kühl ließ sich nicht beirren. Er wollte nicht auf den Ruhm verzichten, etwas durchgebracht zu haben, und mag er auch zu den Kompro-

mäßigkeiten, die hinter den Kulissen einsetzten, persönlich und unmittelbar nicht beteiligt gewesen sein, so konnte er sich doch keinen Augenblick im Ungewissen darüber befinden, daß sich sein Kind nur mit Hilfe der Rechten und gegen die Linke retten ließ. Wie man weiß, kam die Mehrheit dann so zustande, daß die Rechte nicht etwa nur den Anträgen der Koalitionsparteien zustimmte, sondern sie mitunter schrieb. Der Block vom Zentrum bis zu den Deutschnationalen, ja zu den Völkischen hin, war hergestellt. Diese Tatsache muß unter dem Gesichtswinkel der Vorgänge der jüngsten Zeit betrachtet werden. Nachdem die Deutschnationalen dem Kabinett die schwersten Verleugungen bereiteten hatten, entschloß sich dieses, Führung mit den Sozialdemokraten zu nehmen und mit ihnen Verständigungsversuche von Fall zu Fall zu vereinbaren. Wir haben niemals verlangt und erwartet, dieses Verfahren auch auf die Loge Kütz angewandt zu sehen. Hier gab es keine Verständigung. Unsere grundsätzliche Opposition stand fest. Aber eine andere Frage ist es, ob unter solchen Umständen das Geleitz mit allen Mitteln durchgedrückt werden mußte, und ob der Minister des Innern es auf den Zusammenstoß der Mittelparteien mit den Deutschnationalen und auf den Gegensatz zu den Sozialdemokraten und etwa der Hälfte seiner eigenen Fraktion ankommen lassen durfte. Was hat er erreicht? Eine neue Enthüllung der inneren Schwäche und Zerfahrenheit der Regierungskolossalion, eine Stärkung aller der Tendenzen, die eine Rettung nur in dem „Bürgerblock“ erblickten, und bei der Sozialdemokratie die Verstärkung der lebhaften Zweifel, ob es möglich ist, mit einem solchen Innenminister und der Regierung, die er verteidigt, überhaupt Führung zu halten und in irgend einer Weise zusammenzuarbeiten.

Es gibt hieße Leute, die Herrn Kütz nachsagen, daß er dieses Ziel mit vollem Bewußtsein verfolgt habe, weil er die große Koalition, die ihm aus sachlichen oder persönlichen Gründen unsympathisch sei, unmöglich machen wolle. Wir glauben nicht an diese mephistophelischen Absichten. Wir möchten eher annehmen, daß ihn ein gewisser Respektgefühl auf die rechtlich begründete Bahn gedrängt hat. Aber so oder so, er kann sich nicht über das Schwinden unseres Vertrauens wundern. Ob dieses Mißtrauensvotum in einem parlamentarischen Mißtrauensvotum zum Ausdruck kommen wird, ist von der Reichstagsfraktion zu entscheiden, und

schließlich ist ein Mißtrauensvotum auch nicht der einzige mögliche Ausdruck der Ablehnung. Wir können einen Minister in einem einzelnen Falle aufs lebhafteste bekämpfen und wir können uns doch der Zustimmung hingeben, daß er im allgemeinen unterstützt oder wenigstens ertragen werden kann. Aber leider liegen die Dinge so, daß Herr Kütz andere Gesetze vorbereitet, wegen deren wir nach dem, was sich beim Schundgesetz abgespielt hat, die größten Besorgnisse hegen, und so ist die weittragendste politische Konsequenz seines Auftretens die, daß nicht nur seine eigene Zukunft, sondern, was wesentlich wichtiger ist, die des ganzen Kabinetts Marx auf neue Höhe mit Ungewißheit geworden ist.

Man hat in der Not mit uns Führung genommen, und wir haben mit uns Führung nehmen lassen. Wir konnten uns schließlich einem einzelnen Gesetzesentwurf gegenüber, wenn man so will, politisch desinteressieren. Aber die Art der Behandlung dieses Falles hat die denkbar größten Besorgnisse bei uns erweckt. So werden wir nicht mit uns spielen lassen, und wer etwa glaubt, wir würden dann, wenn die Deutschnationalen versagen, bereit stehen und gleichzeitig ruhig zusehen, wie man, um von anderem nicht zu reden, Schul- und Vereinsgesetz mit den Reaktionen aller Schattierungen macht, der ist im Irrtum.

Die deutschnationale Presse wittert Morgenluft. Sie sieht in der Koalition vom letzten Freitag das Vorzeichen des Eintritts ihrer Partei in die Regierung. Die Blätter der Mitte winken einweilen noch ab. Aber auch sie werden die Berechtigung des Triumphs der Freunde des Grafen Westarp nicht bestreiten können, und Zentrum, Demokraten und Volkspartei müssen sich über die Notwendigkeit einer schleunigen und präzis Antwort auf die Frage nach dem, was jetzt werden soll, im Klaren sein. Offenbar ist bei ihnen die Hoffnung auf ein „Ueberwintern“ des Kabinetts Marx wieder sehr lebendig geworden. Das Ueberwintern würde ein unerträgliches Fortwurzeln von Unfall zu Unfall und von Unfall zu Unfall bedeuten. In diesem Halb-dunkel kann es nicht weitergehen. Es muß eine Entscheidung gefaßt werden, eine Entscheidung, bei der allerdings nicht verkannt werden darf, daß, was das Notum der Sozialdemokraten betrifft, die Leistungen des Herrn Kütz sehr schwer ins Gewicht fallen werden.

Staatsausgaben anziehender gemittelt als die Stundungen der Obligationsszinsen in dem sozialdemokratischen Krisenprogramm. Verständlicherweise, der Kleinbauer, der seine zwölf Stunden und mehr am Tage schuftet, wird stets ein gewisses Mißtrauen gegen den Beamten im behaglichen Kontor haben und weshalb er die Arbeitslosen der Industrie miternähren soll, ist ihm schwer begreiflich zu machen.

Ueber die Niederlage der radikalen Partei viel zu sagen erübrigt sich. In der Mitte stehend wurde sie von allen Seiten angegriffen, ein handfestes Wahlprogramm hatte sie nicht, so mußte sie gewisse Wählergruppen, wie oben die Kleinbauern, abgeben. Ihre Rolle scheint ausgespielt. Wichtiger ist die Frage, ob die Sozialdemokratie Aussicht hat, sich bei nächster Gelegenheit einen Teil der Wähler zurückzuholen. Das sollte zum mindesten in der Stadt der Fall sein. Jene Arbeiter und Angehörige, die diesmal, sei es aus Zoffreundlichkeit oder aus Gegnerschaft gegen den Abrüstungsplan der sozialistischen Regierung, konservativ gewählt haben, sind sicher nach und nach wieder zur Sozialdemokratie hinüberzuziehen. Schwieriger steht es mit den sehr zahlreichen Kleinrentnern. In Kopenhagen kommt auf 27 Familien ein Grünkranenladen und auf zirka 40 eine Bäckerei. Diese Kleinrentner sind antisozialdemokratisch, seitdem die dänische Partei die Konsumvereinsbewegung unterstützt. Sie werden deshalb auch nur schwer von den Konservativen loszureißen sein, wenn sie, wie am vorigen Donnerstag, überhaupt zur Wahlurne gehen. Noch unberechenbarer ist die Lage auf dem Lande. Ob die Kleinrentner das nächste Mal sozialdemokratisch wählen, hängt ganz davon ab, wie sehr die kommende bauerntolerante Regierung sich dazu herabläßt, das von der Sozialdemokratie begonnene Stielungsnetz fortzusetzen. Tut sie es, dann hat die Rechte gute Aussicht, die Kleinrentner zu behalten.

So offenbar diese Wahl der Nichtwähler deutlicher, als es eine Wahl früher vermochte, die Verteilung der politischen Kräfte im Lande. Auf der einen Seite sammeln sich Bauern und Kleinrentner, fundiert auf einen schonen Kampf gegen den Großgrundbesitz und organisatorisch gesichert durch ihr Genossenschaftswesen, auf der anderen Seite zeigt sich ein fester Zusammenschluß der Arbeiter auf dem Lande und in der Provinz um die Sozialdemokratie, während in der Großstadt Kopenhagen ein Teil indifferenter Arbeiter und ein Teil Angehörige sind, die erst noch von der Sozialdemokratie zu diesem Stamm erhoben werden müssen. Gelingt das, dann wird die Sozialdemokratie mehr als die zwei in Kopenhagen von den Konservativen eroberten Mandate zurückgewinnen. Aber immer wird man in diesem stark agrarischen Land mit einer starken Bauernpartei rechnen müssen. Da die Parteigeschichte dazu geführt hat, daß Arbeiterpartei und Bauernpartei in starkem Gegensatz zu einander stehen, werden die Konservativen noch lange das Zünglein an der Waage bilden, wie sie auch bei der kommenden Regierungsbildung ihre Forderungen anmelden werden.

Die Krise in den englischen Gewerkschaften

Ein außerordentlicher Kongreß

London 4. Dezember (Eig. Bericht).

Der Generalkonvent der britischen Gewerkschaften hat beschlossen, den für den 23. Juni geplanten, dann aber wegen der Fortdauer des Kampfes im Bergbau auf unbestimmte Zeit verschobenen außerordentlichen Generalkongreß nunmehr in der zweiten Woche des kommenden Januar stattfinden zu lassen. Die Kongreß wird u. a. den vorläufigen Bericht des Generalkonvents über die Führung und Einstellung des Generalstreiks vorlegen, von dem schon ein Auszug in dem Verbandesblatt der Arbeitsschlichter veröffentlicht worden ist. Der Bericht des Generalkonvents wird sich jedoch nicht nur auf die unmittelbare mit dem Generalstreik zusammenhängenden Fragen beschränken, sondern er wird durch eine Darstellung der seit Mitte Mai vom Generalkonvent in Unterbrechung der Bergarbeiter unternommenen Schritte ergänzt werden.

Dem Kongreß wird eine erhebliche Bedeutung zur letzten Klärung der Ereignisse der vergangenen Monate zukommen. Wenn auch bei den unerfreulichen Auseinandersetzungen zwischen den Führern der Bergarbeiter und den Führern anderer Gewerkschaften manches über die innere Geschichte des Generalstreiks bekannt geworden ist, so hat doch die Fortdauer des Kampfes im Bergbau und die damit den verantwortlichen Gewerkschaftsführern auferlegte Pflicht, alles zu vermeiden, was den Bergarbeitern Schaden könnte, eine letzte Klärung verhindert. Der Kampf im Bergbau ist nunmehr beendet und damit der Weg zu einer völligen Aufklärung offen.

Es kann kein Zweifel darüber herrschen, daß der „linke Flügel“ der britischen Gewerkschaftsbewegung die Gelegenheit benutzte, um seine Ansprüche gegen den Generalkonvent „wegen Verdrags der Bergarbeiter“ in verächtlicher Form zu erheben. Trotzdem kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Konferenz mit einem Vertrauensvotum für den Generalkonvent enden wird. Die britische organisierte Arbeiterbewegung hat trotz der Not und Entbehrungen des letzten halben Jahres trotz der Tendenz der Radikalisierung erkennen lassen, die beiden diesjährigen großen Gewerkschafts- und Parteikonferenzen standen im Gegenteil im Zeichen größter Zurückhaltung und Vorsicht; auch die Verbandstage der großen und entscheidenden Gewerkschaften haben das gleiche Bild gezeichnet. Das am Ende dieses Ereignisses des Generalstreiks und seines Abbruchs, der monatelange ausschließliche Kampf der Bergarbeiter und nunmehr die Kapitalisation der Bergarbeiter vor den Forderungen der Unternehmer haben der britischen Gewerkschaftsbewegung die Grenzen ihrer Macht deutlicher vor Augen geführt als irgendein anderes Ereignis der letzten zehn Jahre. Die Parole ist heute nicht die Offensive, sondern die Defensive, und die große Mehrheit der organisierten britischen Arbeiter ist sich darüber klar geworden, daß der Wiedererwerb der Gewerkschaften, die Aufspaltung der geleerten Klassen, die Verbesserung der gewerkschaftlichen Organisation selbst, d. h. eine vierjährige, ruhige, zähle, innere Arbeit erfolgen muß, ehe die Arbeiterbewegung als wirtschaftlich industrielle Bewegung wieder zu irgendeinem größeren Angriff übergehen kann.

Die französische Deflationstribe beginnt

S.P.D. Paris, 4. Dezbr. (Eig. Drahtber.)

Der Generalkonvent des französischen Gewerkschaftsbundes, Genosse Jouhaux, hat vor der radikal-sozialistischen Kammergruppe den Vortrag wiederholt, den er vor einigen Tagen vor der sozialistischen Fraktion über die Infolge der Besserung des Frankens drohende Wirtschaftskrisis und Arbeitslosigkeit gehalten hat. Die Radikalsozialisten werden sofort nach Verabschiedung des Haushalts eine Abordnung zu Pointeure entsenden und ihn wie die Regierung auffordern, schon jetzt Maßregeln ins Auge zu fassen, um der Krise zu begegnen. Dazu gehören auf der einen Seite die Inangriffnahme großer wirtschaftlicher Arbeiten in den verschiedenen Teilen des Landes, vor allem auch der Ausbau des Straßburger Hafens, auf der anderen Seite ein strenges Verbot an sämtliche diplomatischen Vertretungen Frankreichs im Auslande, irgendwelche neuen ausländischen Arbeitskräfte nach Frankreich hereinzulassen.

Auch der Pariser Stadtrat hat sich am Sonnabend mit der großen Wirtschaftskrise beschäftigt und vorläufig eine Summe von 2 Millionen Franken für Familien ausgeworfen, die von der Arbeitslosigkeit bedroht sind. Die ersten Anzeichen der Krise haben sich in den letzten Wochen vor allem in der Schuhindustrie bemerkbar gemacht. So stehen in Limoges 15 Schuhfabriken vor der Arbeitseinstellung; zahlreiche andere schränken ihre Arbeitszeit und ihr Personal ein. Im 13. Pariser Bezirk, dem Zentrum der Pariser Schuhfabrikation, haben zahlreiche Fabrika Arbeiter entlassen. Auch in verschiedenen Orten der Pariser Banneile gibt es bereits zahlreiche Arbeitslose, vor allem in der Textil- und Getreideindustrie. Ebenso sollen in den großen Pariser Warenhäusern Entlassungen erfolgt sein oder bevorstehen. Mehrere Gewerkschaften haben ihren Angehörigen einen zweiten Ruhetag in der Woche aufgezwungen.

Stauings Demission

Kopenhagen, 4. Dezbr. (Eig. Drahtber.)

Der dänische König hat die Demission des Ministers Stauning, die am Freitag überreicht wurde, angenommen. Aber er ist nicht dem Rat Staunings gefolgt, den Führer der Bauern-Partei, Neergaard, mit der Kabinetsbildung zu beauftragen, sondern will am Dienstag die Führer aller Parteien empfangen. Es scheint, daß der Hof versucht, ein Samlungskabinett aus allen Parteien zustandezubringen, ein Gedanke, dem bisher nur die radikale Partei offiziell anhingelt.

Das Zustandekommen eines solchen Kabinetts ist allerdings mehr als fraglich, da die Sozialdemokraten für eine Regierungsbildung bestimmte Sicherungen in bezug auf die Sozialgesetzgebung verlangen, die sowohl dem Wahlprogramm der Konservativen wie dem der Rechte völlig entgegenstehen. Auf der anderen Seite zeigt die Rechte, die traditionsgemäß als zweitgrößte Partei nach dem Eintritt der Sozialisten die Regierung bilden müßte, wenig Lust dazu. Die Konservativen wollen wohl, sind aber allein trotz ihres Sieges mit 30 von 149 Mandaten noch recht schwach. Die Rechte aber verlangt als Freihändlerpartei von der konservativen Regierung, die sie unterstützen soll, Aufgabe aller Zollpläne. Es sind Verhandlungen zwischen Konservativen und Rechte im Gange, ob sie aber zu einer Einigung führen werden, ist zweifelhaft. Ebenso zweifelhaft ist, ob die Radikalen, mit denen auch Führung gesucht wird, sich zu einer Bürgerblockregierung hergeben werden.

Diese Schwierigkeiten der Regierungsbildung sind natürlich eine Stütze für die Bestrebungen des Hofes, eine Regierung aller Parteien zu bilden. Die neue Regierung, wie sie auch schließlich aussehen möge, dürfte vor Ende nächster Woche nicht gebildet sein.

Der hessische Volksentscheid

Keine Auflösung des Landtags!

Darmstadt, 5. Dezember

Nach der vorläufigen Zusammenstellung wurden bei der heutigen Abstimmung abgegeben: 202 464 Ja-Stimmen und 219 464 Nein-Stimmen. Es fehlt nur eine kleine Landgemeinde. Das Volksbegehren ist damit abgelehnt worden.

Der Volksentscheid in Hessen wurde über die Frage ausgeführt, ob der hessische Landtag, dessen Mehrheit sich aus Zentrum, Demokraten und Sozialdemokraten zusammensetzt, aufgelöst werden soll oder nicht. Das Verlangen wurde von den im Wirtschafts- und Ordnungsblock zusammengeschlossenen Oppositionsparteien, nämlich der Deutschnationalen Volkspartei, der Deutschen Volkspartei und dem Hessischen Bauernbund, gestellt.

Der beinahe „haasethische“ Verleumdungsfeldzug dieses Ordnungsblocks gegen die Weimarer Koalition ist durch die gestrige Abstimmung in sich zusammengebrochen. Der Volksentscheid auf Auflösung des Landtages ist abgelehnt. Die Kommunisten übten wieder einmal schändlichen Verrat an der Sache der Arbeiterschaft und stellte sich an die Seite der Deutschnationalen. In letzter Stunde griff auch noch Reichskanzler a. D. Dr. Wirth in den hessischen Wahlkampf ein und hielt vor einer mehrtausendköpfigen Versammlung am Samstag in Darmstadt eine anfeuernde Ansprache an die Republikaner. Am heutigen Tage wird das Reichsamt den durch die Abstimmung glänzend gestärkten Ministern einen Tadelzug bringen.

Die dänischen Wahlen

Wer wird regieren?

(Von anderem dänischen Korrespondenten)

Die dänische Volksversammlung am 2. Dezember war eine Wahlversammlung der Nichtwähler. Fast ein Drittel der Wähler, schnell waren die Wahlsitzungen von 1924 bei den drei größten Parteien, Sozialdemokraten, Rechte und Konservativen erreicht, die Frage wurde, wer die meisten Nichtwähler für sich gewinnt. Das Ergebnis zeigt es. Es vermehrten die Konservativen ihre Stimmen um 14,5 Prozent, die Sozialdemokraten um 5,8 und die Rechte um 4,2 Prozent. Was die radikale Partei verlor — 9,4 Prozent ihrer Stimmen —, das holte die Rechtspartei als Bodenpartei wieder zurück.

Die andererseits und mirte Klasse der Nichtwähler entschied sich, wie so oft, für das größte Wort, ließ sich Zug für ihr Parlamentarismus fesseln und gab ihrer Antipathie gegen den Parlamentarismus darin Raum, daß sie am nächsten der Partei zulegt, die mit dem Wahlrecht des Nichtwählers, den Konservativen. Es ist schwer zu entscheiden, was den Konservativen zu ihrem Zwanges verliehen hat; zweifellos befinden sie unter den neuen konservativen Stimmen einige Arbeiter, die sich von dem Wahlsystem der Konservativen haben überzeugen lassen, aber der große Teil des Zwanges dürfte wohl darauf zurück-

zuführen sein, daß sich eine Detailhändlerpartei, die Erwerbspartei, die einige Jahre gelebt und ohne Erfolg Kandidaten aufgestellt hatte, diesmal in konservative Hut begab und als Teil davon zu erklären, daß ein Parteien mit 12000 Stimmen im Jahre 1924 — die „Landmannspartei“, diesmal keinen Wähler empfangen hatte, den konservativen Kandidaten ihre Stimme zu geben.

Der Zwang der Rechte ist natürlich zustandekommen. Die unangenehm zur Rechte gehörigen Bauern scheinen, was nicht oft der Fall ist, diesmal mit Kind und Kegel zur Wahl gegangen zu sein, man weiß nicht, was ein unklare Erklärung der radikalen Partei, die den auf sich und seine wirtschaftlichen Leistungen berechnigt helfen dänischen Bauern verlernen mußten, beigetragen haben. Wenn aber die Sozialdemokratie auf dem Lande und überhaupt ebenso stark wie die Rechte zugenommen hat, so zeigt das, daß die Klassenabstufung sich politisch völlig ausgleich hat. Zweifellos haben fast alle Landarbeiter sozialdemokratisch gewählt, während sowohl die selbständigen Arbeiter wie die Kleinrentner sich von den Radikalen zu der Rechte zugezogen haben. Nur sie hat aufeinander das bauerliche Sparwesen allerdings sehr prägnante Rechteprogramm auf Abschaffung der Bauerngehälter und sonstigen

Der Deutsche Einzelhandel

Rückständige Organisation / Viel zu hohe Verkaufsaufschläge / Was können wir von Amerika lernen?

Zu letzter Zeit haben in Deutschland recht interessante Erfahrungen über die Einführung anderer Betriebsformen für die Handelsunternehmen gemacht. Auch im privatkapitalistischen Lager kommt man eben zu der Erkenntnis, daß die durchgreifende Umstellung des deutschen Einzelhandels eine der wichtigsten Forderungen ist. Die unverhältnismäßig hohe Verteuerung der Gebrauchsgüter allein durch den stark ausgebreiteten Warenverteilungssystem, durch den fast ausschließlichen Einzelhandelsbetrieb durch lange, nächtliche Zusammenkünfte. Man sieht eben ein, daß ein Aufschlag von durchschnittlich 100 bis 120 Prozent lediglich für die Verteilung der Waren auf die Dauer für die Volkswirtschaft nutzlos ist und zuguterletzt zum Zusammenbruch eines großen Teils der Einzelhändler führen muß. Die letzten Gründe für die Bestrebungen nach einer Reorganisation des Einzelhandels sind aber weniger vom sozialen Gewissen als von der Notwendigkeit einer Erhaltung des Umsatzprofits diktiert. Volkswirtschaftlich ist natürlich

Zweiggeschäften vertreiben die Firmen zu Einheitspreisen ausschließlich tägliche Bedarfsartikel. Die immer noch in Deutschland von jedem Krämer neben seinen Hauptartikeln und zu wesentlich höheren Preisen feilgehalten werden. Die nordamerikanischen Einheitspreisgeschäfte haben ja in Deutschland in den letzten Monaten viele Nachahmer gefunden. Gewöhnlich hat man aber den Grundlag der amerikanischen Kettengeschäfte falsch verstanden. In erster Linie muß der deutsche Nachahmer lernen, daß Serienpreise keine Einheitspreise und 99-Pennig-Waren keine Einheitspreisgeschäfte sind. Der Massenabnah von wenigen Gebrauchsgüter ist in Deutschland nur in wenigen Fällen erreicht worden. Dadurch wurde es den Firmen unmöglich, Massenabnahme und Massenfabrikation vorzunehmen.

Wie die Kettengeschäfte haben auch die Selbstbedienungsgeschäfte

in Amerika sehr vielen Anklang gefunden. Das Wesen dieser Selbstbedienungsgeschäfte kann man wohl am besten wie folgt kennzeichnen: Der Kunde kann z. B. in einem Konfektionsgeschäft den Anzug oder das Kleid aus den genau gekennzeichneten Regalen in der ihm zugehenden Farbe usw. herausheben und in einem Nebenraum anprobieren ohne daß ein Verkäufer oder eine Verkäuferin in Erscheinung tritt. Dadurch wird vor allen Dingen jede Beeinträchtigung des Probierens vermieden. Der Verkäufer hat lediglich für die Abwicklung des Geschäftsverkehrs zu sorgen. Während die bis jetzt gezeigten Verkaufssysteme hauptsächlich für die Käuferkreise der großen und mittleren Städte in Frage kommen, übernehmen

die großen Versandhändler (mail order houses)

die Bedarfsbedienungen der Käuferkreise auf dem flachen Lande. Die nordamerikanischen großen Versandhändler werden am besten durch die Sears-Roebuck-Comp. vertreten. Wesentlich ist für diese Verkaufssysteme, daß nur schriftliche Anträge erledigt werden.

Einzelne dieser aufgeführten Organisationsformen für die

Giegraf Jacobsohn *

Der bekannte Berliner Journalist und Herausgeber der „Weltbühne“ ist in der Nacht zum Freitag im Alter von 45 Jahren plötzlich einem Herzschlage erlegen.

Mit ihm stirbt einer der tapfersten Männer von der Feder, einer, der niemals müde wurde, stets aus tiefster christlicher Leidenschaft heraus die schleichende Reaktion bekämpfte. Von der Theaterkritik nahm er seinen Ausgang; doch es dauerte nicht lange, bis er erkannte, wie unwichtig das Leben auf der Bühne dem wirklichen Leben gegenüber ist. So wurde seine Schaubühne zur Weltbühne, und die „Weltbühne“ zu dem schärfsten und gefährlichsten Degen des Geistes gegen alles trübe Spießertum. Sein christlicher Radikalismus kannte dabei keinen Unterschied zwischen Freund und Feind; auch die Sozialdemokratie hat er oft, und oft zu Unrecht, angegriffen. Doch in unseren Augen wiegt das Leicht gegenüber den Verdiensten, die er sich im Kampf gegen Militarismus, Mudertum und vor allem gegen die deutsche Justiz erwarb. War doch die „Weltbühne“ die erste, die Licht in das Dunkel der Feinhand brachte, die erste im Kampf gegen die schwarze Reichswehr, und Jacobsohn der bestgehaltene Mann bei allen „Vaterländischen“. Daß er eines natürlichen Todes sterben würde, hat niemand für wahrscheinlich gehalten; ein Wunder, daß er bis heute der Mörderkugel entging.

Ueber die politische Haltung der „Weltbühne“, die in der letzten Zeit den Kommunisten immer näher rückte, ohne doch allen Ansturm der deutschen Moskowitzer mitzumachen, kann man sehr geteilter Meinung sein. Dem Kämpfer Jacobsohn muß jeder ehrliche Mann mit Verehrung nachblicken. Denn die Sache der Freiheit und des Geistes so leidenschaftlich und rücksichtslos zu vertreten, wie er es tat, dazu gehört im heutigen Deutschland mehr Mut als zu den meisten Heldentaten der Geschichte.

Warenverteilung können zweifellos bei sorgfältiger Anwendung auf deutsche Verhältnisse viel zur Senkung der bei uns maßlos überhöhten Verkaufspreise beitragen. Man wird sich allerdings in Deutschland dazu verstehen müssen, die Vorteile solcher Reorganisationen sofort im Warenpreis zum Ausdruck zu bringen. Die bloße Erhöhung der Profitrate würde nur zu einer Freisetzung von Arbeitskräften führen, die eine Verringerung der Kaufkraft bedingt. Die modernen Verkaufssysteme aber beruhen auf dem Verkauf von Massenartikeln und können sich nur durch eine immer wieder steigende Kaufkraft der Bevölkerung halten. Wenn sich der Handel bei seinen Umstellungsbestrebungen nur von der Erhöhung des reinen Verdienstes leiten läßt, wird man zweifellos die Abfahrtsreise beschleunigen, die, wenn sie nicht planmäßig behoben wird, zu einem Zusammenbruch auch des ungesteuerten Handels führen muß. Es wird Aufgabe der politischen Vertreter der breiten Bevölkerung in den Parlamenten des Reiches, der Länder und der Kommunen sein, diese Entwicklung ganz aufmerksam zu verfolgen. Die Reichsregierung ist allerdings am besten, indem sie mit allen Mitteln die Konsumvereinsidee propagiert, um durch diese Weise einen Preisverfall zu schaffen, der ihr mittelbar und unmittelbar in einer Besserung der Lebenshaltung zugute kommt.

H. C.

Kampf um den Zuder

Die Reichsregierung plant die Ausrohtung von zwei Vorklagen, von denen die erste eine Erhöhung des Zuderzolls um 5 RM. bringen soll, während die andere eine Ermäßigung der Zudersteuer um 7 RM. pro Doppelzentner und gleichzeitig eine Erhöhung der Branntweinsteuer um 150 RM. pro Hektoliter vorsieht. Für den Verbrauch würde das bedeuten, daß der Zuderpreis pro Pfund durch den Zoll um 2 Pf. ansteigt wird. Die Ermäßigung der Zudersteuer beträgt 3/4 Pf. Selbst wenn man annimmt, daß die Ermäßigung der Zudersteuer sich voll auswirkt, so würde quantitativ eine Ermäßigung des Zuderpreises um 1 Pf. pro Pfund zu erwarten sein. Das steht in schroffem Widerspruch zu dem Beschluß des Reichstages vom März ds. Js. und der bisherigen Haltung der Reichsregierung. Daraus ist zu entnehmen, daß bezüglich der Neuordnung des Spiritusmonopols die Zudersteuer und damit der Zuderpreis erheblich gesenkt werden sollen.

Die Reichsregierung hat am Freitag die Parteien von diesen Absichten in Kenntnis gesetzt. Die Vertreter der sozialdemokratischen Fraktionen haben keinen Zweifel daran geäußert, daß sie jede Erhöhung des Zuderzolls bekämpfen werden. Sie haben ferner klar zum Ausdruck gebracht, daß sie in den Vorstufen der Reichsregierung einen Versuch ihrer Bekämpfung und eine Mißachtung der bisherigen Beschlüsse des Reichstages erblicken. Schließlich wurde auch noch auf die schwere Verletzung hingewiesen, die solche Maßnahmen einer glatten Erledigung des Geistesentwurfes über das Spiritusmonopol bereiten.

Der Wertverlust auf dem Markt

Trotz anfänglichen Widerstandes wichtiger Hamburger Kreise scheint es nun doch zu der Bildung des viel erörterten großen Wertverlustes zu kommen. Die Bewegung ging von Bremen aus und zielt nach Hamburg, Kiel und auch nach Berlin. Wie jetzt gemeldet wird, ist es der Aktiengesellschaft A. G. Weser gelungen, bei den großen Aktionären des Bremer Vulkan Verhältnisse für den Zusammenbruch zu finden. Hier kommt vor allen Dingen die Firma Thyssen in Frage. Außerdem werden Verhandlungen mit der Firma Johann C. Jochenberg und der Deutschen Werft geführt. Abgeschlossen sind auch die Verhandlungen über die Übernahme des Hamburger Vulkan. Zu diesem Zwecke wird die A. G. Weser ihr Kapital auf vier Millionen Reichsmark verdoppeln.

Kampf im Thüringer Landtag

Am Donnerstag kam es schließlich einer Beratung der Ergebnisse des Polizei-Untersuchungsausschusses im thüringischen Landtag zu einem überaus erregten Zwischenfall, als der Bezirksrichter davon Mitteilung machte, daß Polizeibeamte einen kommunistischen Landtagsabgeordneten verhaftet hatten. Ein Landtagsabgeordneter machte dabei den betreffenden Polizeibeamten geltend, daß er noch nicht genug bekommen hat. Auf diese Verheerung hin bemühtigte sich der Kommunist eine große Erregung, und es entstand ein heftiger Sturm. Der aus einem Vorstöße mit dem früheren Kommandeur des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments und jetzigen deutschnationalen Landtagsabgeordneten Otto Siegmund hervorgegangene Kommunale Richter krampte sich rasch die Verzweiflung auf und rief dem Landtagsabgeordneten zu: „Dich kleinen Kerl werde ich mal rollen“. Nur dem Eingreifen anderer Abgeordneter gelang es, eine Prügelei zu vermeiden.

ein Aufschlag von durchschnittlich 100 bis 120 Prozent lediglich für die Verteilung der Waren auf die Dauer für die Volkswirtschaft nutzlos ist und zuguterletzt zum Zusammenbruch eines großen Teils der Einzelhändler führen muß. Die letzten Gründe für die Bestrebungen nach einer Reorganisation des Einzelhandels sind aber weniger vom sozialen Gewissen als von der Notwendigkeit einer Erhaltung des Umsatzprofits diktiert. Volkswirtschaftlich ist natürlich

eine bessere Betriebsform in der Verteilung der Waren zum letzten Verbraucher

von ungeheurem Bedeutung, wie ja die Geschichte der deutschen Konsumvereine beweisen hat. Sie bedeutet für den Verbraucher selbst eine Hebung der Lebenshaltung.

Allerdings hat die Entwicklung erst begonnen. Wie es scheint, dürfte der Grundlag des genossenschaftlichen Zusammenwirkens bei der ganzen Umgestaltung eine große Rolle spielen, und zwar drängen die Dinge zur Bildung von Kooperativen in den einzelnen Branchen des Kleinhandels. Wie im einzelnen diese Organisationen aufgezoogen werden sollen, ist noch nicht klar erkennlich. Selbst in den Kreisen der Interessierten hat man vor dem eigentlichen Aufbau noch keine feste Vorstellung. Betont muß aber werden, daß der sich immer mehr ausbreitende

Gemeinschaftseinkauf

schon für die Senkung der Unkostenraten von Bedeutung geworden ist. Dazu kommen weitere Pläne, wie zentrale Beobachtung der Konjunkturschwankungen, gemeinschaftliche Propaganda zur Verringerung der Lagerhaltungsrisiken, zentrale Regelung des Standortproblems usw., die aber teilweise noch ihrer Wirklichkeit harren. Im großen und ganzen sind die nordamerikanischen Einrichtungen Beispiel für die deutschen Bestrebungen geworden. Sicher gibt es auch in Amerika viele Händler, die unabhängig von einander, ohne genossenschaftliche Bindungen, bestehen und weiter bestehen werden. Der größte Teil der amerikanischen Einzelhändler sind jedoch Geschäftsleute, die in irgend einer organisatorischen Form ganz planmäßig die Bedarfsbedienungen regeln und nicht, wie das in Deutschland vorwiegend der Fall ist, alles mögliche zu den höchsten Preisen zu verkaufen, was in einem Geschäft irgendwie verkauft werden kann. Sehen wir uns

die amerikanischen Verkaufsmethoden

einmal genauer an und vergleichen wir sie mit dem, was man schließlich in Deutschland Verkaufsmethoden nennt.

Den Hauptteil am Verkauf der Bedarfsgegenstände bestreiten in Nordamerika, besonders in den Großstädten, zweifellos die großen Warenhauskonzerne. Eine hervorragende Ueberflüssigkeit der Verkaufsräume und eine vorbildlich zupackende Kundenbedienungsform (service) machen den Einkauf selbst kleinster Warenmengen für die nordamerikanische Hausfrau lohnend. Hinzu kommt

das Kundenkreditssystem,

das sich meistens von den in Deutschland jetzt bestirworteten Kreditssystemen unterscheidet. Der sich dieses Kreditystems bedienende Kunde erhält vor allen Dingen die Gewähr, vollwertige Waren zum gleichen Preise zu erhalten wie beim Einkauf sofortiger Kasse. Marshall Field, Wonne-ma-er sind die größten Vertreter dieser Gruppe, die in den nordamerikanischen Großstädten Zweiggeschäfte unterhalten, welche die deutschen großen Warenhäuser, soweit Umsatz und Angebotszahl in Frage kommen, weit übertreffen. Die Stärke der Warenhauskonzerne wurzelt in ihrem Aufbau, da für die Erzeugung von Massenartikeln in der Regel eigene Fabriken in Betrieb genommen werden. Dadurch wird jeder Zwischenhandel ausgeschaltet. Das Abzahlungs-system ermöglicht vor allen Dingen die beschleunigte Massenfabrikation. Von ähnlicher Bedeutung sind in Nordamerika die sogenannten

Kettengeschäfte (chain-stores);

die Woolworth-stores und die W. Grant-Company sind die Schrittmacher dieser Verkaufsform. In unendlich vielen

Das Spiel mit der Wuppe

Roman von Max Barthel

Verlag Sührgilde Gutenberg Berlin SW 61

52 Fortsetzung

Die andern reckten die Köpfe zusammen. Es kam im Saal zu erregter Aussprache, die endlich Barrenberg — Schill sollte noch sprechen — mit einer hellen Glorie niederzwang. Der Züricher Baumeister war glänzlich wie ein Kind.

Schill hatte nicht mehr viel zu erzählen. Er berichtete von den Verhandlungen mit den Organisationen und schlug vor, für alle Fälle eine „Gesellschaft der Freunde des Turmbaus“ zu gründen und Bausteine kleine Anteilsscheine, unter den Kameraden in den Fabriken zu vertreiben.

Nach an diesem Abend wurde dann auch die Gesellschaft der Freunde gegründet.

In den Vorstand kamen Schill, Spannfelder, Lobe, Barrenberg und Drossel. Bei der Wahl fiel der Vorschlag, auch eine Frau zu wählen. Lisa war noch keine Frau, sie war ein Mädchen, das eine Frau werden wollte, wurde aber, weil kein anderes weibliches Wesen im Saal war, trotz ihres berühmten Proleten gewöhlt.

Der Vorstand der Gesellschaft der Freunde blieb nach der Berammlung zusammen. Lisa wurde, und sie war stolz darauf, von Lobe den anderen Männern vorgestellt. Ihre Aufgabe an diesem Abend beschränkte sich darauf, den Aufwurf, den Schill und Lobe nach großen Debatte mit Drossel und Barrenberg durchgedrückt hatten, mit zu unterschreiben.

Dann wurden freundschaftliche Gespräche geführt, und Spannfelder erzählte von einem Arbeiter, den er in Zürich getroffen hatte.

„Was es Thomas Quast?“ fragten Lobe und Schill gleichzeitig.

„Ja, der junge Mensch hieß Quast.“

„Und was halten Sie von ihm?“ forschte Schill und sah Lisa lächelnd an.

„Oh,“ sagte Spannfelder, „er versteht vorzüglich zuzuhören. Und gut zu antworten!“

„Da lachten die Männer und lachten immer weiter, als Spannfelder ein dummes und Lisa ein rotes Gesicht zeigten. Endlich erbarmte sich Schill und stellte die Freundin des Herrn Thomas Quast vor, der zusehend auf Reizen in Statten sei.“

Von diesem Abend bekam Thomas eine Karte mit vielen Unterschriften. In der Nacht wurden nach Rom drei Briefe geschrieben. Lisa schrieb, Schill schrieb Lobe schrieb.

Am andern Tag besuchte Spannfelder in der alten Stedlung Drossel. Die Männer gingen durch die kleinen Straßen am Wald. Spannfelder kritisierte, Drossel verteidigte seine Baupläne. Dann sahen sie bei Jahrmann, einem jungen Chemiker, und bauten die Stedlung um, bauten, auf dem Papier natürlich, das schöne Gemeinshaus, in dem sich die Arbeiter von der Fabrikarbeit und den kleinen Kohlgärten erholen konnten, in dem sie sich versammeln und ihre großen Feste und Gedentage feiern.

„Ja,“ sagte Jahrmann, „die Idee mit dem Turmhaus in der Stadt ist gut. Wie bringt ihr aber das Geld auf?“

„Wir und Geld?“ lachte Spannfelder. „Wir bringen gar nichts auf. Die Lawine muß rollen.“

„Laßt sie rollen, wenn sie nur Gold mitführt,“ lachte Jahrmann.

„Wir bauen für die Arbeiter und durch die Arbeiter,“ sagte mit großem Ernst der Schweizer Baumeister. „Die Arbeiter-solidarität ist wichtiger als alles Gold. Sie ist blutlebens-dige Idee.“

Die drei Männer sahen noch eine Weile zusammen. Dann fuhr Spannfelder zurück in die Stadt. Auch die Gewerkschaften hatten sich mit der gestrigen Berammlung beschäftigt und begrüßten die neue Gesellschaft der Freunde des Turmbaus.

Am dritten Tag seiner Wanderung kam Thomas nach Monte Casino. Die Stadt liegt in einem Tal. Die andre Stadt, in der Thomas die vorige Nacht zugebracht hatte, lag hoch und weit auf einem Berg vor der blauen Wand der Abruzzen. In dieser Bergstadt, abwärts der Straße, hatte er lange nach wilden Bergen gesehen. Er ließ das Herz frei schwärmen.

Am frühen Morgen war er aufgebrochen. Die Abruzzen stammten im Morgenrot. Auch auf dem Silberhaum der Oliven-jude das tühle Feuer. Auf der morgendlichen Straße begegnete er einem Hirten, der eine Schafe, eine tausendfüßige, fressende Schar, nach den Bergen trieb. Die Romantik der freien Natur übermächtige Thomas. Er begann zu singen und ließ sich auch durch ein Mädchenwehweh nicht verwirren, das aus den Olivenhainen in den frühlichen März lockte und spottete.

Am Abend kam er nach Monte Casino und fand gleich Quartier. Er stante über die große Naturnähe dieser Menschen und über ihre bunte Kleidung. Die Frauen trugen große, gold-

dene Ohrringe, die Männer hatten mittelalterliche Schnabel-schuhe an den Füßen. In einem Stummchen sah Thomas das schon hundertmal gesehene und immer wieder beständende Bild: die jungen Mädchen, die ihre Wassertrüge füllten und gratulös und sich in den Hüften wiegend, die engen Gassen und schmalen Wegen hinwandelten. Thomas freute sich seiner Jugend und seiner Wanderlust.

Am andern Tag, als er auf den Berg stieg, den das große, berühmte Kloster krönte, traf er auf halber Höhe an einem Marmorbruch einen zerklümpften Tüppelbruder. Das war einer von der alten Garde, den letzten traurigen Zeugen des großen Verfalls. Thomas hatte schon vieler solcher Menschen getroffen. Sie waren vor zwanzig oder vor dreißig Jahren jung und schön-süchtig in die Welt gezogen. Der Dämon ewiger Wanderlust hatte sie durch die Länder geheißt. Sie konnten jetzt nicht mehr verrufen und waren wie der ewige Wanderer Hasaver, dessen Fülle noch ruhelosler sind als sein Herz.

Das Kloster Monte Casino war unter den Landstrafenbrüdern weithin berühmt. Es zog, ein Ruinenberg, auch die alten Ungläubmenschen an. Das Kloster war ja eine ruhrende Kommune der Gastfreundschaft, der Gleichheit des einen Tages, an dem die Mönche auch den zerklümpften Brüderlich bedienten und ihn an den Tisch setzten, an dem auch die reichen Stalien-fahrer beim Mahl saßen.

Thomas legte den alten Kundenpruch und setzte sich neben den müden Mann im Marmorbruch. Es wurden, wie auf dem Meer, wenn sich die Schiffe begegnen, die Flaggenscheiben gewechselt. Der Alte hob sein Fährlein hoch.

„Ich bin Schreißvogel.“

„Da bist Schreißvogel?“ fragte Thomas entsetzt.

„Ja, Schreißvogel,“ antwortete der andere. „Du wirst die alten Geschichten vom wilden Schreißvogel gehört haben, aber das ist aus. Wer bist du?“ Er hob die vergrämten Augen und Thomas las eine so entsetzliche Gleichgültigkeit darin, daß ihm sein Herz körperlich weh tat. Jetzt war die Stunde der Erfüllung da. In den Maschinen und auf den Wanderstraßen hatte er ein Ziel gehabt: Schreißvogel, Schreißvogel, das war der Mann, der an seiner Wege stand, das war der Mann, der ihn tröstete, als er beim Obsthändler verzweifeln wollte, Schreißvogel, den der verzückte David Beder kannte, von dem Seiffert wußte und den auch der Heiland in seiner letzten Stunde genannt hatte. Wer war der Schreißvogel? Ach, eine kümmerliche Ruine am Weg zu einem Kloster.

(Fortsetzung folgt)

Freistaat Lübeck

Montag, 6. Dezember

Nikolaustag

Die große Bedeutung, die der Nikolaustag, der 6. Dezember, besonders in den rheinischen und westfälischen Gebieten auch heute noch besitzt, hat eine alte geschichtliche Begründung. Schon nach 1100 breitete sich die Verehrung dieses Heiligen von Unteritalien aus immer weiter aus. Zuerst haben die Benediktiner sich die Anrufung des Nikolaus zur Aufgabe gemacht, und dann gefolgt sich zu ihnen Handel und Schiffahrt, diese damals mit großer Gefahr verbundenen Gewerbe, die sich ebenso wie andere gefährliche Handwerksbetriebe diesen Heiligen zum Schutzpatron erwählten. Auch die Weber Flanderns hielten sich an ihn. So ist es gekommen, daß der heilige Nikolaus eine Verehrung genoß, wie nur ganz wenige andere Heilige. Allmählich entwickelte sich daraus auch eine Beliebtheit bei dem niederen Volke und namentlich bei den Kindern. Die Gegenden des Niederrheins, die unter dem starken Einfluß Flanderns standen, übernahmen von dort auch die Verehrung dieses Heiligen. Kirchen, Kapellen und Bethäuser wurden ihm in großer Zahl geweiht und manche Gewerbe legten geradezu ihren Berufsfesttag auf den 6. Dezember. Die Kölner Tuchmacher z. B. schoren an diesem Tage kein Tuch, und die Uni-versität Köln beging ebenfalls den 6. Dezember als Feiertag.

Als Fest der Kinder wurde dieser Tag durch alle Jahrhunderte hindurch besonders gefeiert, wie er heute noch vielfach in jener Gegenden eine beinahe größere Bedeutung besitzt als selbst das Weihnachtstfest. Wenn heute die rheinischen Kinder ihre Schuhe unter das Bett oder auf das Fenstertreppchen stellen, damit der heilige Nikolaus ihnen seine Geschenke, meist allerlei Gebäck und Süßigkeiten, hineinlege, so folgen sie damit einer Sitte, die schon im 15. Jahrhundert bekannt war. Nach dem Glauben der Kinder kommt der Heilige — zimterlos, wie er genannt wird, oder der „Heeleje Wan“ — auf einem Schimmel geritten. In der köstlich anmutigen, humorvollen Legende „Sankt Nikolaus in Nr.“ des flämischen Dichters Felly Tinnermans kommt er in Begleitung von Knecht Ruprecht auf einem weißen Esel. Deshalb stellt man ihm auch rieselndes Wasser und Haser oder auch Hen auch werden die Schuhe mit Hen gefüllt. Bei der Erwartung des heiligen Nikolaus spielte der bekannte rheinische Lumor schon in den Kindertagen eine große Rolle. Da singen die Kleinen: „Sinter Alos (St. Klaus), hellige Wan, bring de kleine Kinder wat, 'oat de grote lope, de kenne sech selbst war loope“. Die Größeren wagen es, sich in ihren Liedern über den Heiligen lustig zu machen: „Heeleje Wan, schrap den Bann, schrap de Biif (Pfeife), morie trinke e neu Blif“.

Zweifellos haben wir es hier mit ganz ähnlichen Spielen zu tun, wie im ganzen Niederdeutschland mit denen, die sich an den Namen des Knecht Ruprecht knüpfen. Wird doch der Heilige auch als durch die Orte reitend dargestellt, begleitet von einem Gefolge, das in allerlei Schredgehaltnen verkleidet ist, wie er die Kinder auf ihre religiösen Kenntnisse hin prüft und Gebete auffagen läßt, und wie er sie mit Nüssen, Äpfeln, Süßigkeiten usw. beschenkt, aber auch für die Unartigen und Faulen die Rute in Bereitschaft hat. Eigenümlich berührt nur angeführt dieser gewohnten Freizeitigkeit des heiligen Nikolaus der St. den wir im alten Volksbuch von „Ill Eulenspiegel“ finden: „Sieh hin und ih, dieweil du etwas hast, und jahr mit Sankt Niklausen, wenn du mit hast!“ Auch Märkte hat der Nikolaustag entwickelt, auf denen Kränzen mit Weihnachtsspielwerk, Obst, Zuckerwaren und Gebäck zu finden waren und das Entzücken der Kinder erregten. Freilich räumt unsere Zeit mit dieser altertümlichen Sitte mehr und mehr auf und das mit Recht.

Dr. Karl Müller

Die verteuerte Lebenshaltung

Die Indeziffer steigt

Amlich wird gemeldet: „Die Reichsindeziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und „sonstiger Bedarf“) beträgt nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes für den Durchschnitt des Monats November 143,6 gegen 142,2 im Vormonat“.

Die Entwicklung läßt sich am besten übersehen, wenn wir die Veränderung der einzelnen Gruppen seit dem Monat Juli, wo sich die Englandkonjunkturperiode auszumirken begann, berücksichtigen. Es ergibt sich dann folgendes:

	Juli	Sept.	Okt.	Nov.
(1913/14 = 100)				
Ernährung	145,3	144,9	145,4	148,2
Wohnung	104,4	104,9	104,9	104,9
Heizung u. Beleuchtung	141,1	142,8	143,5	144
Bekleidung	162,7	159,6	159,6	158,4
Sonstiger Bedarf einschl. Verkehr	186,8	185,1	185,1	184,7

Es fällt vor allen Dingen die starke Steigerung der Ernährungskosten auf. Ohne Zweifel hat eine Besserung der Lage, wie sie auch vom Konjunkturinstitut festgestellt wird, eine Steigerung der Preise zur Folge. Die seit Juli eingetretene Steigerung der Ernährungskosten hat aber sicherlich nicht ihren Ursprung in einer Besserung unserer Wirtschaftslage, sondern in den Maßnahmen, die auf eine Begünstigung der Verkäuflichkeiten der Preisgruppen, z. B. der Agrarpreise, hinführen. Das ist das Gefährliche in der festzustellenden Preisentwicklung, die sich gegebenenfalls als größtes Hemmnis für eine Erholung unseres Wirtschaftslebens erweisen dürfte.

Ein freundlicher Sonntag war uns gestern wieder beschieden. Milde klare Luft und sogar stundenlanger Sonnenschein ludte viele zu größeren Spaziergängen hinaus. Solch frohlich stimmendes Nachherbeswetter läßt man sich schon des teuren Kohlenpreises im Keller wegen gefallen. In den Abendstunden wurde die Innenstadt lebhaft bewegt. Die Hauptgeschäftstraßen waren durch die Beleuchtung der Schaufenster stark erhellt. Das Lichtmeer ist dazu bestimmt, die Vorbeigehenden für die Auslagen zu interessieren. Dieser Zweck wurde auch erreicht. Das Auge weidete sich gern an all den Herrlichkeiten, dazu ausersehen, den Weihnachtsstich zu zieren. Man darf gern sagen, daß die Dekorationskunst schöne Fortschritte aufweist. Die Auslagen sind fast ausnahmslos recht geschmackvoll hergerichtet. Die Neuerung, die ganzen Geschäftsräume zu erhellen und einen Durchblick auf die Innengestaltung der Warenlager zu gestatten, ist lobenswerth und findet weiten Anklang. Vor manchen Geschäftshäusern hängen sich die Schaustandarten äußerst stark. Gestern war der sog. Kupferne

Der Haaseaten Not

Und der Notruf des Herrn Kunde

Die „Lübedischen Blätter“ sind eine „unpolitische“ Zeitschrift und Herr Kunde ist Amtsrichter, also ein durchaus neutraler, objektiver und unpartischer Herr.

Wenn also Herr Kunde einen Artikel in den „Lübedischen Blättern“ schreibt, des Inhalts, wie man am zweckmäßigsten die Sozialdemokratie bekämpft, so ist das absolut unpolitisch. Nicht wahr, Herr Professor Brodhans? — Nicht wahr, Herr Amtsrichter Kunde?

Überhaupt Politik! — Pfui, wer wird sich denn heute noch mit „Politik“ befassen, als braver Hanseat. Hat's doch Herr Neumann selbst gesagt: „Wir sind ganz unpolitisch, nur natürlich gegen eine sozialistische Diktatur.“

Sozialistische Diktatur — ja, da liegt der Haase im Pfeffer. Das ist das Thema dieser unpolitischen Ausführungen. Nämlich der Herr Amtsrichter hat die Entscheidung gemacht, daß die nicht etwa nur eine Gefahr ist, sondern daß sie schon seit langer Zeit besteht. Das ist nun höchst überraschend; denn bisher war die Sozialdemokratie leider nicht in der Lage, auch nur die kleinste Maßnahme ohne die Unterstützung anderer Parteien durchzuführen. Sämtliche wichtigen Gesetze wurden in der Bürgerkammer mit andern Parteien zusammen, meist sogar mit 3 Weierdrittelmehrheit angenommen. Ein solches Verfahren „Diktatur“ zu nennen — das ist doch offenbar absoluter Unfug — oder was verstehen Sie eigentlich unter „Diktatur“ Herr Kunde? — Schon die Tatsache, daß, wie Sie sehr richtig bemerken, „der politische Wille der sozialdemokratischen Fraktion sich bislang auch dann durchsetzt, wenn diese Fraktion nicht über die absolute Mehrheit verfügt“? — Ja, du lieber Himmel, wenn die sozialdemokratische Fraktion nun den richtigen Willen hat, wenn sie — vielleicht — die einzige ist, die überhaupt einen politischen Willen hat, warum soll sie ihn dann nicht durchsetzen?

Sie finden dies Verhältnis nicht ideal — das begreifen wir durchaus; aber warum nach Ihrer Ansicht auch die Sozialisten sich dadurch beschwert fühlen sollen, das allerdings vermögen wir durchaus nicht zu begreifen.

Es ist ja furchtbar nett von Ihnen, daß Sie uns in Schutz nehmen, daß Sie öffentlich erklären, an dieser „Diktatur“ seien die Sozialisten selbst ganz unschuldig. „Die Schuld liegt allein auf der nichtsozialistischen Seite; denn dort hat man bislang nicht die Fähigkeit gezeigt, dem geschlossenen Kollektivwillen der sozialdemokratischen Fraktion einen ebenso geschlossenen Kollektivwillen der Nichtsozialisten entgegenzustellen.“ Wie gesagt — sehr liebenswürdig; etwas merkwürdig nur, daß Sie erst jetzt mit dieser Weisheit auspaden; vor vier Wochen, als ganz Lübeck voll war vom Wehgeschrei über die sozialdemokratische Mächtigkeit, wären derartige Ausführungen entschieden viel aktueller gewesen.

Doch zur Sache selbst: Was soll man sich eigentlich vorstellen unter dem „geschlossenen Kollektivwillen der Nichtsozialisten“? — Ein Kollektivwille setzt doch ein Ziel voraus, auf das er gerichtet ist. Für den Sozialisten ist das Ziel klar. Es ist scharf und eindeutig formuliert im sozialdemokratischen Parteiprogramm. Die sozialdemokratische Fraktion ist eine Gruppe von Männern und Frauen, die zusammengehalten ist durch ein gemeinsames politisches Wollen, mehr: eine gemeinsame Weltanschauung, einen Glauben.

Gewiß, über die Zweckmäßigkeit einzelner Maßnahmen kann es auch unter Sozialdemokraten Meinungsverschiedenheiten geben. Jedermann weiß, daß es auch in Lübeck solche Meinungsverschiedenheiten gab, aber doch stets nur über den einen oder den anderen Spezialfall. Im Ziel, in der gemeinsamen Sache hat es nie welche gegeben und kann es keine geben. Darum kann nach außen die Partei stets geschlossen und kraftvoll auftreten — und doch braucht kein einziger ihrer Vertreter darum auch nur ein Wort von seiner Überzeugung zu verleugnen. Das ist der Kollektivwille der sozialdemokratischen Fraktion.

Aber ein Kollektivwille der Nichtsozialisten? — Schon das Wort sagt, daß hier etwas Unmögliches gefordert wird. Was ist denn das Gemeinliche der „Nichtsozialisten“? — Daß sie nicht Sozialisten sind. Also sie sagen Nein zu den Ideen der Sozialdemokraten. Doch wozu sagen sie Ja? Ach — das gäbe eine nette Speisekarte. Da sind grundsätzliche Anhänger parlamentarisch-demokratischer Regierung neben den mildesten und häßlichsten Verächtern jeder Parlamentsarbeit. Da sind Vertreter des Großkapitals neben zünftlerischen und ausgesprochen kapitalfeindlichen Innungsmeistern, Altsoldaten neben Streikmangelläufigen, getaufte Juden neben rassemüden Antisemiten, da ist alles, nur keine gemeinsame Idee. Wie soll sich da ein Kollektivwille bilden, wenn jeder einzelne etwas ganz anderes will als sein Nachbar? — Merken Sie sich eines, Herr Kunde: Man kann aus einem Hasen ein Ragout machen; aber aus einem Ragout einen Hasen zu machen, das Kunststück hat noch kein Koch fertig gebracht.

Sonntag. Er trat aber geschäftlich nicht in die Erscheinung, weil die Läden geschlossen waren. An sich kein Uebel. Wer Geld hat, kann es in den drei Wochen vor Weihnachten schon noch los werden. Es liegt ja alles Schöne parat. Es galt der gefürzte Tag der ruhigen Beschau, die die Wahl beim demnächstigen Kauf erleichtert. Daß der Gabentisch schön und reichhaltig sei, ist jedermanns Wunsch. Möge er in Erfüllung gehen.

Heinrich Glau † Im Alter von 72 Jahren verstarb unser alter Freund Glau, der in seinen jüngeren Jahren außerordentlich lebhaften Anteil an der Bewegung nahm. Der Verstorbenen gehörte zu den Genossen, die selbst im hohen Alter alle Vorurteile des öffentlichen Lebens mit Aufmerksamkeit verfolgte und in ihrem Wirkungsbereich für unsere Ziele werben. Der Krieg und seine Folgen raubten dem Verstorbenen seine Spargroschen, so daß er noch in alten Tagen gezwungen ward, nach Erwerb Umhang zu halten. Mit Glau geht einer der Besten von uns. — Genosse Glau gehörte auch dem ersten Schiedsgericht an, das bei Gründung des Lübecker Volksboten 1894 zur Schlichtung von Streitigkeiten innerhalb der offenen Handelsgesellschaft der Firma Friedr. Meyer & Co. eingesetzt wurde. Ihre seinem Andenken!

Unverkaufte Sammlungen. Vom Wohlfahrtsamt wird uns geschrieben: Sammlungen zu Wohltätigkeitszwecken bedürfen der Genehmigung des Polizeiamtes. Diese wird erteilt nach eingehender Prüfung der Zuverlässigkeit des Sammlers und des Wertes des angestrebten wohltätigen Zweckes. Erlaubte Sammlungen werden in der Tagespresse veröffentlicht. Wo Zweifel

Auch Sie werden es nicht fertig bringen, und mögen Sie die stärksten Töne läubischer Hanseatenmelodie anschlagen! Es klingt ja schön und manhaft, wenn Sie am Ende Ihrer Ausführungen gar pathetisch ausrufen:

„Hier ist es Zeit zu beweisen, daß man Opfersinn genug hat, um die eigene Persönlichkeit hinter dem Gemeinwohl zurücktreten zu lassen... Wer die Beschlüsse der Fraktion nicht als oberstes Gesetz achtet, handelt dem Sinne der Verfassung und seiner Pflicht zuwider und verrät die Sache, für die er, nur als Mitglied der Partei gewählt ist.“

Solche Töne sind also nötig, um die eiserne Einsicht des „Hanseatischen Volksbundes“ nur bis zur ersten Sitzung der neu gewählten Bürgerschaft aufrecht zu erhalten! So hoch ist schon gestiegen der Haaseaten Not!

Wir hören, wir verstehen, wir schmunzeln.

Doch das Schmunzeln vergeht, lesen wir diese Sache noch einmal nach, denken wir daran, daß ein Richter sie schrieb. Daß hier eine völlige Verwirrung der Begriffe vorliegt, daß „Gemeinwohl“ gesagt, wenn „Parteiinteresse“ gemeint ist, — darüber stolpern wir heute gar nicht mehr. Wissen wir doch, aus mancher bitteren Erfahrung, daß Kunde nicht der einzige deutsche Richter ist, der sein „Parteiinteresse“ scharf und recht für das „Gemeinwohl“ ansetzt. Traurig — aber leider nichts Neues.

Schlummer ein anderes: Viele Leser der „Lübedischen Blätter“ werden überzeugt sein, daß Herr Kunde als Richter die Verfassung kennt und richtig auslegt, daß also wirklich die absolute Unterordnung des einzelnen unter eine noch so zweifelhafte „Partei“ und die Verleugnung der eigenen Überzeugung „Pflicht“ des Bürgerchaftsmitgliedes „im Sinne der Verfassung“ ist. Was aber sagt die Verfassung selbst? Klar und eindeutig heißt es in Artikel 20 Abs. 2:

„Die Mitglieder der Bürgerschaft vertreten die Gesamtheit der Bevölkerung. Sie sind von keinerlei Weisung abhängig, haben vielmehr lediglich ihrer Überzeugung von dem zu folgen, was das Wohl des Staates fordert.“

Das ist genau das Gegenteil von dem, was ein läubischer Richter öffentlich als „Sinn der Verfassung“ verkündet. Schlimm, daß ein berufener Hüter des Rechts über die Verfassung des Freistaats schreibt, ohne sie zu kennen. Denn wollten wir annehmen, er kenne sie wirklich, dann müßten wir ja zu dem Schluß einer bewussten Fälschung der Öffentlichkeit kommen; dafür aber bietet der Anfall in seiner ganzen Verworfenheit der Begriffe keinen Anhalt. Doch wundern darf man sich nicht, wenn richterliches Ansehen durch solche öffentliche Betätigung immer mehr an Boden verliert.

Also die Berufung auf die Verfassung war ein böses Ausgleiten. Doch die großen Worte von „Pflicht“ und „Beratung“ lassen eine andere Vermutung wach werden, lassen vermuten, daß wahr sei, was uns seit Wochen wieder und wieder berichtet wurde: Wer auf die Haaseatenliste wollte, habe sich zuvor im Sinne des Herrn Kunde verpflichten müssen.

Selbstverständlich wäre eine solche „Verpflichtung“ null und nichtig; denn sie widerspräche der höheren Pflicht, die die Verfassung jedem M. d. B. auferlegt. Aber die Öffentlichkeit hat doch ein wesentliches Interesse, zu erfahren, ob die Herren Bote und Neumann tatsächlich mit solchen unethischen Zumutungen an ihre Mitbewerber herantreten sind. Auch das gehört zu dem vielberufenen Kapitel der „Sauberkeit des politischen Lebens“

Die politische Entwicklung selbst ist ja absolut zwangsläufig und bedarf des Rundischen Kathos so wenig wie irgendeines anderen Selbstverständlichen wird die Haaseatenfraktion, die keine ist, sich mit dem Experiment, einen „geschlossenen Kollektivwillen“ zu bilden, noch eine Zeitlang abgeben. Selbstverständlich wird ihr das nur gelingen, solange sie sich damit begnügt, zum Sozialismus „nein“ zu sagen. Und selbstverständlich wird sie schamhaft gefehlt sein bei dem ersten schäntern Versuch, zu irgend etwas „ja“ zu sagen, irgendwelche positive Arbeit zu leisten.

Dann wird sich die politische Vernunft durchsetzen, die stärker ist als alle Liebeschwüre; denn so klodschnig, sich selbst von aller positiven Arbeit für die Dauer auszuscheiden, ist nicht einmal bei Lübecker Bürgertum. Not bricht Eisen, und politische Not wird auch die einzigen Haaseaten auseinander brechen.

Wann das sein wird? — Wir wissen das nicht, und es kann uns, offen gestanden, auch ziemlich gleichgültig sein. Wir können gern zusehen, wie der Gegner sich selbst die Hände bindet. Wir haben gar keinen Anlaß, ihm aus der Schlinge zu helfen, den politischen Reifeprozess künstlich zu beschleunigen.

Wir können warten. Fragt sich nur, ob das Bürgertum auch so viel Zeit hat.

bestehen, lasse man sich von den Sammlern den postzeitlichen Ausweis zeigen. Wo ein solcher nicht vorhanden ist, darf man damit rechnen, daß die Sammlung nicht erlaubt ist. In den letzten Tagen haben z. B. in Lübeck die Internationale Arbeiterhilfe und ein Kinderheim Jugendklub in Verbindung mit der Hilfe ohne Erlaubnis gemeldet. Das Nienborfer Kinderheim kommt Lübecker bedürftigen Kindern in nennenswertem Umfang nicht zugute.

In den drei Kaffeehäusern der Lübecker Frauengruppe des Deutschen Vereins gegen den Alkoholismus wurden im Monat November ausgegeben: 1837 Tassen Milchaffee, 1705 Tassen Hohenkaffee, 1177 Tassen Kakao, 971 Tassen Milch, 370 Tassen Suppe, 5997 Semmel und 7676 andere Gebäckstücke.

Stadttheater — Russischer Abend. Am Dienstag wird im Maxmorjaal Willy Buschoff (Charlottenburg) frei aus dem Gedächtnis russische Dichtungen sprechen, und zwar von Tolstoj: „Wieviel Erde braucht der Mensch?“, Turgeniew: „Die Alte“, Vermentoff: „Die Kojatenmutter“ und Dostojewski: „Die Sanfte“. Wer Buschoffs Kunst näher kennt, weiß, was dieses Programm verspricht. Gerade „Die Sanfte“ und „Wieviel Erde braucht der Mensch?“ sind dieses großen Könners Meisterstücke. Solche Eindringlichkeit in der Gestaltung, solche Belebung des Stoffes war vor ihm wohl kaum da. Da gibt es nichts Theatralisches, jede Geste, jede Färbung in der Stimme ist zu tiefst erlebt. Darum geht von Buschoff auch solche Kraft aus. Niemand kann sich ihm entziehen. Seine Abende werden zu Erlebnissen, die noch Wochen in einem nachzittern. Wenn danach dürftet, sich bis auf den Grund seiner Seele aufzuwühlen zu lassen, der veräume nicht den Buschoff-

Neues aus aller Welt

abend zu besuchen. Mit bestem Gewissen kann man sagen, daß Buchhoff wohl der erschülteste Regulator ist, den wir in Deutschland haben. Volksbühnenmitglieder erhalten auf Vorweisung der Volksbühnenmitgliedskarte eine 50prozentige Preisermäßigung.

Hauptgewinne der Kriegsblinden-Lotterie. Bei der am Sonntag stichtgefundenen Ziehung der Kriegsblinden-Lotterie unter Aufsicht des Herrn Dr. 84044, 1 Zimmermann-Piano auf Nr. 90792, 1 fische die Hauptgewinne: 1 Auto auf Nr. 15936, 1 Drei-Zimmer-1 D. R. W. Motorrad auf Nr. 3523, 1 kompl. eingerichtete Küche auf Nr. 136 043.

Ein Lübecker Schwerverbrecher. Vom Schwurgericht in Nürnberg wurde der Kaufmann Wilhelm Blohm aus Lübeck zu schwerer Strafe verurteilt. Bl. hatte auf einer Autofahrt von Hof nach Nürnberg versucht, den Chauffeur zu erschlagen und zu berauben. Glücklicherweise wurde der Chauffeur nur verletzt. Das Gericht erkannte wegen versuchten Totschlags, Raubes, Diebstahls und Unterschlagung auf 8 1/2 Jahre Zuchthaus und 8 Jahre Ehrverlust.

Vertreterversammlung des Konsumvereins. Am Sonntag fand hier im Gewerkschaftshaus die Vertreterversammlung des Konsumvereins für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H. statt, die sich mit dem Jahresabschluss des Geschäftsjahres 1925/26 befaßte. Einen Bericht über diese Versammlung werden wir morgen bringen.

Ein Weihnachtsspiel, „Das rote Herz“ von Lobo Grant, das bei dem Preisauschreiben des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit den 2. Preis erhalten hatte, ist loben im Arbeiter-Jugend-Verlag zum Preise von 90 Pfa. erschienen. Ebenso sind Anregungen, Material und Programmvorläufe für Weihnachts- und Sonnenwendfeier in Heft 2 („Die Weihnachtsfeier“) und Heft 12 („Die Sonnenwendfeier“) der vom Reichsausschuss herausgegebenen Schriftenreihe „Arbeiterbildung“ enthalten. Auch das Dezemberheft der „Bücherwarte“ bringt in der Beilage „Arbeiterbildung“ eine Vortragsdisposition „Weihnacht“ von Robert Brenner.

Die Vöhrabend Elisabeth Widom am Sonnabend am Abend im Vöhrabend hätte besser besucht sein können. Die Sängerin, die über eine kräftige, umfangreiche Stimme verfügt, sang Lieder von Franz Schubert, Brahms, Rahn und v. Pöhlitz. Alle Vöhrabend lagen der Sängerin nicht, und deshalb gelangen ihr auch nicht alle gleich gut. In dem Mitwirkenden Herrn Hellmut Bawald (Klavier) lernte man einen Künstler kennen von außerordentlichem Können, der sich mit dem Vortrag der Sonate B-moll Op. 35 von Chopin im Flu die Herzen der Zuhörer erobert hatte. Ganz ausgezeichnet waren die Tänze, namentlich „An der schönen blauen Donau“, die der Vortragende selbst gearbeitet hat. Sowohl er als auch die Sängerin mußten sich zu einer Zugabe entschließen.

Arbeiterwohlfahrtslofe

à 50 Pfennig

find zu haben bei: Gut-Zische, Rahmstraße 9; Seemann, Große Burgstraße 7; Buhse, Breite Straße; Wöbelhake der G. H. S., Sandstraße; Friese, Wagnersstraße; Harz u. Giesecke, Johanniststraße, und in den Warenabgabestellen des Konsumvereins.

Vom Schiffsbau

Steigender Auftragsbestand der deutschen Werften

Eine Zusammenstellung der im Laufe der Monate Juli bis Oktober 1926 an die deutschen Werften in Auftrag gegebenen Schiffsneubauten läßt eine erhebliche Steigerung der Bauaktivität erkennen. Nachdem im Juli d. J. lediglich 2 Dampfer von zusammen 6000 B.R.-Reg.-Tonnen bestellt worden waren, läßt sich der August mit 10 000 Tonnen, der September mit 25 000 Tonnen und der Oktober mit 87 000 Tonnen ab. Fördernd bei der Vergebung dieser Aufträge werden außer dem ernten Entgegenkommen der Regierung bei der Ausnutzung des 50 Millionen-Schiffbaufonds, aus dessen Restsumme den Reedereien nochmals wieder 5 Prozent Konzursatz für jeden Neubau zugewilligt sind, vor allem die enormen Verdienste mitaewirkt haben, die die deutschen Reedereien aus dem jetzt nach schwerstem Kampfe beendeten Streit der Kohlenarbeiter in England gezogen haben.

Die erteilten Aufträge verteilen sich im einzelnen wie folgt:

Juli 1926		Bestellt bei		Bestellt von	
1	Fracht-Dampfer	3000	Atlantische Werft	Rob. M. Stoman jr.	Hamburg
1	"	3000	Kaptan, Kaptan	Hamburg	
August 1926					
1	Motorship	10000	Deutsche Werft A. G. Hamburg	Hamburg	Amerita-Linie
September 1926					
1	Fracht-Dampfer	2500	Atlantische Werft Kaptan, Kaptan	Norddeutscher Lloyd	Bremen
1	Fracht-Dampfer	1000	Danziger Werft Danzig	Kaiserliche Regierung	resal.
1	Fracht-Dampfer	3000	Hamburg-Schiffbau, Altona	Norddeutscher Lloyd, Bremen	Altona
1	"	2500	desgl.	N. Peterken, Altona	desgl.
1	"	3000	Germaniamerft Kiel	Norddeutscher Lloyd	Bremen
1	"	2500	J. Frerichs, Eimsbüttel	desgl.	desgl.
1	"	3600	Küste & Co., Steinfurt	Schöder, Hülken & Hülken, Hamburg	desgl.
1	"	1300	desgl.	Kaiserliche Regierung	Hamburg
1	"	2100	Steinfurt Oberwerke	J. W. Gehrdens, Hamburg	desgl.
1	"	1300	desgl.	N. C. Griebel, Steinfurt	desgl.
1	Motorship	1300	Union Siegerei Königsberg	Grand Rotterdam	Hamburg
Oktober 1926					
1	Fracht-Dampfer	2800	Atl.-Werft, Bremer	Atlantische Werft Kaptan, Bremen	Bremen
1	"	2800	desgl.	desgl.	desgl.
1	"	2800	desgl.	desgl.	desgl.
1	Land-Motorship	2200	Bremer Vulkan Bremer	Standard Oil Comp	desgl.
1	Motorship	10000	Deutsche Werft, Kiel	Wah, Wilhelmshafen	desgl.
1	"	10000	desgl.	desgl.	desgl.
1	"	10000	desgl.	desgl.	desgl.
1	"	5000	desgl.	J. A. Christensen, Kiel	desgl.
1	Fracht-Dampfer	5000	Humboldtwerke, Kiel	A. Jentsch, Apenrade	desgl.
1	Fracht-Dampfer	5000	Lübecker Reichsbank	Joh. W. R. Stamer, Hamburg	desgl.

Witze und Grab 1925

Als vorläufiges Ergebnis der Bevölkerungsbeobachtung in Deutschland im 1. Vierteljahr 1926 werden festgestellt: 87 994 Geburten, 22 194 Todesfälle.

Die neue deutsche Inquisition

Der Gedanke, daß immerhin die Vorfahren der deutschen Bourgeoisie von heute gegen den Absolutismus auf den Barricaden gekämpft haben, ist von grotesker Ironie. Was nun die Entel anders als die Scheiterhaufen für das angucken, um das jene in ehrlichem Liberalismus gestritten haben? Otto von Corbins „Spiegel“ war in Wilhelminischer Zeit der Konstitutionslederbüchsen wohlmeinender Staatsanwälte. Fünfmal wurde der antikerfale Böheimant zensuriert, jedoch nicht gänzlich beschlagnahmt. Was der wilhelminischen Monarchie recht war, ist aber der republikanischen Justiz keineswegs billig. Auf Gotteslästerungen und ähnliche ominöse Delikte trefflich spezifiziert, greift sie zum Schwerte, um gegen den letzten Corvin mit verbietendem Bannfluch vorzugehen. Was die vermiedene Stadt des starkprozentigen Hofbraubäuerismus kann, das ist dem preußischen Staatsanwalt erst recht ein Kinderpiel. In drei Städten holen die Paragrafenbündel zum zersäufelnden Schlag aus. Das Referatgericht fand vor dem Schöffengericht in Berlin-Schöneberg statt.

Der Grobhirnkorridor, alias Staatsanwalt, hatte in seiner floriden, sprunghaftigen Korrektheit etwas von jenen Menschen, die beinahe besser als ihr (Be-)Ruf sind. Wenn ihm auch das Pathos verlorener Redaktionsmoral durchaus fehlte von der Jungfrau — das macht die Routine der antikerfale Praxis — so sah er doch trotz der vormittelfränkischen Zwanassage, in der er von Amtswegen steckte, seinem Milieu noch um einige Jahre schritte voraus zu sein. Der Landgerichtsreferendar Wenzler, dessen Name um der Sache willen hier mit verewiat ist, hat mit seinen Schöpfen dann ganze Arbeit geleistet. Verlannte der Staatsanwalt Stichwörter, so verführte er die Vernichtung. Nochte auch Paul Levi mit Enachzungen die Geister beschwören, in diesen Hirnen war das Keimstadium der Uebung von Unbehau an fix und fertia. 80 Jahre geht der historische „Spiegel“ nun durch die Welt, und wenn der Staatsanwalt nicht auf der Suche nach Schund und Schmutz über ihn gestolpert wäre, so läge er jetzt nicht mit unmaechter Gural in den ägyptischen Koffertammern der sieben Justiz. Serienprose im unwürdigsten Sahhundert sind — nach dem Vorbild amerikanischer Affenprozesse — auch bei uns beliebter Modeartikel geworden. „Das deutsche Bürocrum verfährt mit seinem Vorkämpfern eiaentlich recht undankbar“, laute Dr. Levi mit Recht zu den Schöneberger Richtern. Die liberale Phrasie ist der Kumpellammer überantwortet. Es ist so bequem.

Der Fortschritt seit dem 9. November 1918 ist gewaltig. Wir übertrumpfen die Höhenalpenepoche um ein Erklertes. Vor solchen Scherzen nach acht Jahren deutscher Republik unmittelbar vor der Qualifizierung des Schund- und Schmutzspieles muß man alle Achtung haben! Da können wir uns ja noch auf allerhand gefascht machen. Kurt Kaiser-Blitz.

Schnee im Schwarzwald. Bei einer Temperatur von minus 6 Grad ist über dem höchsten Schwarzwald bis zu 400 Meter hinab neuer Schneefall niedergegangen. — Auch in Ober-Schlesien ist Schneefall eingetreten. Die Schneehöhe beträgt etwa 10 Zentimeter bei 0 Grad.

Von der Braut unter die Solomotte geworfen. Auf dem Bahnhof in Soest war der landwirtschaftliche Gehilfe Walter Pander mit seiner Braut auf der Heimkehr von einem Vergnügen im Streit geraten. Pöhlisch gab das junge Mädchen dem Bräutigam einen Stoß, so daß er auf die Schienen fiel. Da fast gleichzeitig ein Güterzug einfuhr, durch dessen Maschine der junge Mann erfasst wurde, mußte er schwerverletzt in ein Krankenhaus gebracht werden. Das Mädchen ist geflohen.

Untererschlagung eines Steuerbeamten. Der Steuerassistent Emil Weß bei der Stadverwaltung Hamburg hat durch Fälschungen 69 000 Mark unterschlagen. Er ist von seinem Erholungsurlaub nicht mehr zurückgekehrt, sondern ins Ausland geflüchtet.

54 000 RM. Erwerbslosengelder geraubt. In der Nacht drangen in Steint Einbrecher in die Kassenräume des städtischen Amtes in der Mönchstraße ein. Den Dieben fielen 54 000 RM. in die Hände, die zur Auszahlung an Erwerbslose dienen sollten.

Sozialdem. Verein

Dienstag, den 7. Dezember, abds. 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus

Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung

- Die neue Schule (Schulzeugnisse u. a. m.) Redner Genosse Zander
- Silvesterfeier.

Zahlreichen Besuch erwartet

Der Vorstand.

geborene, 24 937 Geburten, 11 555 Totegeborene. Die Zahl der Geburten gegenüber dem 1. Vierteljahr 1925 (88 166) war unerheblich verändert. Die Zahl der Todesgeborenen betrug 20,5 auf 1000 der Bevölkerung gegenüber 21,8 im 1. Vierteljahr 1925, sie ist also zurückgegangen. Die niedrigsten Geburtenraten hatten, wie rechtsmäßig, Berlin mit 11,7, Hamburg mit 14,2 und Bremen mit 15,7, auch der Freistaat Sachsen lag mit 17,4 noch weit unter dem Reichsdurchschnitt. Bei der Sterblichkeit war eine Zunahme in den meisten Reichsteilen zu beobachten. Die höchsten Sterberaten finden sich in Westfalen-Schwern (15,3), Thüringen (14,9), Bayern rechts des Rheins (14,6), Thüringen (14,4) und den beiden Sächsen. Sachsen waren die Sterblichkeitsverhältnisse in Westfalen (11,9), Berlin und Oldenburg (12,1), in den beiden Hessen und Bremen (12,2), Bayern links des Rheins (12,5) und Rheinland sowie Hamburg (12,6). Entgegen der Abnahme der Geburten war die Zunahme der Sterblichkeit in der Geburtenüberschuss fast zurückgegangen. Die Abnahme der Geburtenüberschüssigkeit beträgt 19,6 Prozent.

Film don

Stilles Leben. Kreuzung des Weibes, ein Problemfilm in 6 Akte. Die Dichtung hat hiermit einen Film erworben, der wirklich lebenswert ist. Der viel umstrittene Auftragsgraph 218 ist der Handlung zugrunde gelegt. Der Autor hat das schwierige Problem ziemlich objektiv behandelt. Der Regisseur hat durch gute Interpretation des wesentlichen unterdrückt. In ausgezeichneten Bildern wird die Tragödie einer Arbeiterfamilie angedeutet. Das Ehepaar ist durch die wirtschaftliche Not gezwungen, den bevorstehenden Familienzusammenbruch zu verhindern.

Dieners Punkt-Niederlage in New York

Der dritte Kampf, den der deutsche Schwergewichtsbörger Franz Diener in Amerika am Donnerstagabend gegen Jack Maloney ausfocht, endete mit einer Punkt-niederlage. Das ist an sich nicht überraschend, da der Amerikaner nicht nur mit 145 Pfund Diener überlegen war, sondern allgemein als einer der ernstesten Bewerber für die Weltmeisterschaft gilt. Maloney hatte in jeder Runde die Oberhand, es gelang ihm aber nicht, Diener einmal zu Boden zu zwingen. Allerdings konnte Diener auch keinen wirklichen Treffer bei Maloney landen. Diener fand mit seinem über Erwarten guten Widerstand bei den 15 000 Zuschauern große Anerkennung und starken Beifall, während Maloney zum Schluß ausgepöfft wurde, weil es ihm nicht gelungen war, seinen Gegner entscheidend zu schlagen. Die Einnahmen des Kampfes beliefen sich auf 48 000 Dollars.

Mordversuch in Steint. Ein Aufsehen erregender Vorfall spielte sich am Sonnabend vormittag in der Wilhelmstraße in Steint ab. Der Arbeiter Hans Müller verfolgte die Kontoristin Elise Foge und gab, als er sie eingeholt hatte, einen Stoß auf sie ab, der das Mädchen in die Schulter traf. Dann ergüß er selbst die Furcht. Da er aber verfolgt wurde, rannte er in einen Hauseingang, wo er sich selbst einen Stoß in die Brust beibrachte. Beide mußten schwerverletzt in das Krankenhaus eingeliefert werden.

Deutscht-französischer Bogkampf in Berlin. Zum ersten Male fand in Berlin ein Bogkampf zwischen deutschen und französischen Amateuren statt. Wider Erwarten erwiehen sich die deutschen Bogler, die von den beiden Berliner Vereinen Maccaab und Westen gestellt wurden, als die stärkeren und gingen mit 8 : 4 als Sieger aus dem Treffen hervor.

Raubüberfall in der Berliner Stadtbahn. Mit unglaublicher Dreifügigkeit verjuchte am Freitag vormittag ein junger Mann in einem Abteil 2. Klasse der Berliner Stadtbahn zwischen den Stationen Charlottenburg und Eickamp einen Raubüberfall auf den früheren Major und jetzigen Ingenieur v. Weyer. Der junge Mann war in Charlottenburg eingestiegen und zog kurz nach der Abfahrt des Zuges eine Scheintasche mit der er den Major bedrohte. Dieser führte sich jedoch auf seinen Angreifer und überwältigte ihn nach einem kurzen heftigen Kampf. Als es ihm gelang, die Notbremse zu ziehen, fuhr der Zug gerade in die Station Eickamp ein. Beamte brachten den Mann zur Stationswache, wo er zunächst jede Auskunft verweigerte. Später wurde er als ein 17jähriger Schlosser Ragner Pieter, von schwedischen Eltern stammend, aus der Umgebung Berlins festgestellt.

Charlie Chaplin läßt sich scheiden. Großes Aufsehen erregt in den Vereinigten Staaten die Mitteilung, daß die junge Frau des weltberühmten Filmpianiers Charlie Chaplin die Ehescheidungsklage eingereicht habe. Die Frau hat bereits mit ihren beiden Kindern die gemeinschaftliche Wohnung verlassen und ist zu ihren Großeltern zurückgekehrt. Sie will angeblich von Charlie Chaplin schlecht behandelt worden sein zumal er in letzter Zeit keine Nacht mehr nach Hause gekommen sei.

Selbstmordversuch einer Pariser Anwältin. Im Pariser Justizpalast beging die 23jährige Rechtsanwältin Juliette Coublit einen Selbstmordversuch, indem sie kurz vor Beginn eines Prozesses, in dem sie ihre ersten Verteidigungsreden halten sollte, sich eine Kugel in die Brust schoß. Der Grund zur Tat ist in einem Abschiedsbrief zu suchen, den sie von ihrem Bräutigam erhalten hatte.

Die Motorbraut verloren. Ein Kaufmann in Hannover hatte ein Motorrad erworben und unternahm, selbstverständlich mit Motorbraut hinter sich, seine erste größere Fahrt nach dem Kronsberge. Als er glücklich am Ziel ankam mußte er mit Entsetzen feststellen, daß er seine Begleiterin unterwegs verloren hatte. Er suchte sofort wieder um, konnte die Verlorene aber nicht mehr finden. Sie war in der Zwischenzeit an einer scharfen Kurve der Straße mit schweren Verletzungen bewußtlos aufgefunden und in ein Krankenhaus überführt worden.

dem. Der Arzt versagt die Hilfe. Durch Selbsteingriff stirbt die Frau und der Mann wird durch das ungeheuerliche Geheiß bestraft und der Familie entzogen. Als Gegenstück wird gezeigt, wie auf der anderen Seite bei Deuten mit den nötigen Mitteln der Arzt zu allem bereit ist. Das ist etwas Alltägliches. Unwahrscheinlicher ist schon der Schluß. Es wird kaum einen Staatsanwalt geben, der das Geheiß, das er bisher verteidigte, als Irrtum bezeichnet und sein Amt deshalb aufgibt. — In dem Film Wien — Berlin, der in den beiden Hauptstädten gedreht ist, zeigt die Lübeckerin Anita Dorris-Schmidt ihre Fähigkeiten als Filmstar. — Die Deutlich-Wochenchau und ein Kreuzworträtsel füllen das Programm.

Schabung. Die Schicksale zweier Familien, die in drei Generationen nicht zusammenkommen können und zuletzt noch erst durch die bekannte Testamentsbedingung vereint werden müssen, die Handlung durchzieht mit der nötigen Menge Sentimentalität und Heiterkeit — das ist der Film „Wie er ist im Wai“. Das Berlin des Jahres 1849 mit der Krönung und dem Zylinder steht vor uns auf: der kleine Kolonialwarenhandler ist so schlüchtern und will sich der Demokratie nicht in dem Augenblick erklären, als es zu spät ist. Er wandert aus und kommt nach 40 Jahren mit seinem Entel nach Berlin zurück, wo beide — das gehört sich im Film so — die Entel der Demokratie treffen. Aber auch aus diesen beiden wird kein Paar, da der junge Mann sich bei Banja und Berliner Planftücken für eine andere einfangen läßt. Erst die Urenkelin und der Urenkel des Brautpaares von 1849 werden ein Paar — teils infolge der Testamentsbestimmung, teils weil sie sich schon vorher liebten — wie es sich für den ordnungsgemäßen Verlauf einer solchen Geschichte gehört. Das Ganze ist wirkungsvoll aufgemacht, und wenn die Generen, die der Erinnerung gelten, durch Bekannte Musik wie „Großmutterherzen“ und „Es — war — in — Schöneberg“ betont werden, dann ist die Wirkung da. Das um so mehr, als die Darstellung lobenswert ist. — „Das rollende Haus“ ist ein Eibenbegnawagen, in dem die Familie eines amerikanischen Siredenwärters haßt. Er ist ein Säufler und seine Tochter Mite ein Teneiterk. Die Erlebnisse dieser Familie und ihres Kreises sind recht unterhaltsam dargestellt, die Weltfahrt auf den Schienen und die Verfolgung der Eibenbahnrauber durch Postzeitsprungspannend — das Ganze echt amerikanisch. Mit der Musik wollte es ein paar mal nicht so recht klappen.

Neue Bücher

Die drei besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des Verlegers Volksbühnen zu beziehen.

Elektrizitäts-Verwertung. Zeitschrift für Vererbung und Verkauf. Herausgegeben von Ing. A. Burri und Hanns Günther. Jahrgang 6 Heft zum Preis von 9 RM. Franckh'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. Die erste Nummer enthält eine Reihe beachtenswerter Aufsätze aus beruflicher Feder, darunter drei Kritiken über Elektrizitätsverwertung. Praktische Neuerungen für alle Zweige des täglichen Lebens, soweit sie der Elektrizität erschlossen sind, werden in knapper Form dargeboten.

Wehrhafte Republik?

Von Gerhart Seger, Berlin

Herr Seger gibt hier auf unsere Bitte die Grundgedanken seines am Freitag abend in der Friedensgesellschaft gehaltenen Vortrages wieder. 2. A.

In Deutschland bestehen Tendenzen, aus der Republik denselben militärischen Staat zu machen, der des kaiserliche Deutschland war. Diese Tendenzen werden in erster Linie getragen von der Reichswehr, in zweiter Linie von den sogenannten vaterländischen Verbänden. Die Reichswehr soll nach den gesetzlichen Bestimmungen sowohl des Vertrages von Versailles als auch des deutschen Reichswehrgesetzes lediglich eine Truppe zum Schutze der Ordnung sein. Sie strebt aber danach, über diese aufgezogenen minimale Bedeutung hinauszuwachsen und das Heer einer modernen europäischen Großmacht zu werden. Dieses Bestreben beschränkt sie auf gesetzlichen und ungesetzlichen Wegen. Die gesetzlichen Wege bestehen in der Entwicklung des Etats und in der Gliederung der Reichswehr.

Obwohl die Reichswehr in ihrem Umfange seit 1922 gleich geblieben ist — 100 000 Mann Heer und 14 000 Mann Marine — hat sich der Etat durchschnitlich jedes Jahr um rund 100 Millionen Mark erhöht; seit 1924 ist er von 450 Millionen auf 676 Millionen Mark angewachsen. Diese Steigerung geht natürlich weit über das hinaus, was durch die Erhöhung der Besoldung infolge des fortschreitenden Dienstalters und durch die Steigerung der Warenpreise gerechtfertigt wäre. Die Entwicklung des Reichswehretats ist um so auffälliger, als andere Gebiete der öffentlichen Verwaltung in Deutschland in ihren Ausgaben fortlaufend eingeschränkt worden sind. In allen Ministerien und Verwaltungen hat man rücksichtslos abgebaut und eingespart, während die Reichswehr als einziges öffentliches Gebiet nicht nur keinen Abbau und keine Sparmaßnahme kennt, sondern ihre Ausgaben beinahe grenzenlos erhöhen darf.

Die Höhe der Ausgaben für militärische Zwecke steht in einem schmerzlichen Gegensatz zu denen für soziale und kulturelle Aufgaben. Ein Beispiel möge genügen: Während wir für die oberste Güterin der Gesundheit des deutschen Volkes, für das Reichsgesundheitsamt einschließlich aller seiner wichtigsten Forschungsanstalten, in diesem Jahr nur 1 300 000 Mk. übrig haben, darf unsere Marine für ein Zerstörer, das für das diesjährige Manöver gebaut und in wenigen Wochen verschlossen worden ist, 2 300 000 Mk. ausgeben! Beim Durcharbeiten des Reichswehretats entsetzt der Eindruck, daß in den verschiedenen Positionen Summen enthalten sind, die in Wirklichkeit anderen Zwecken dienen. Wenn z. B. dieses 100 000-Mann-Heer trotz des vorwiegenden Bestandes an Infanterie 40 000 Pferde hat, so daß auf 5 Mann 2 Pferde kommen, und dann in diesem Etat noch 16 Millionen Mark für die neue Anschaffung von Pferden angeführt sind, dann ist das entweder eine ganz unnützige Ausgabe oder die Summe dient in Wirklichkeit ganz anderen Zwecken. Der gleiche Eindruck entsteht, wenn man liest, daß für 80 000 völlig gleiche Kasernenschränke 11 Millionen Mark angefordert werden so daß eine solche Schließung 140 Mark kosten soll. Ein ähnlicher Posten ist der Dispositionsfonds des Reichswehrministers. Er beträgt in diesem Jahre 1 Million Mark während zum Beispiel der preussische Kultusminister nur 65 000 Mk. zur Verfügung hat; Dr. Geffler kann also jeden Tag 3000 Mk. ausgeben, über deren Verwendung er keinem Menschen Rechenschaft schuldig ist!

Wehrlich wie die Entwicklung des Etats offenbart sich in der Gliederung der Reichswehr das Bestreben, materiell und personell eine Aufrüstung vorzubereiten. Was in den Bestimmungen des Verfassers Vertrages und des deutschen Reichswehrgesetzes als Höchstgrenze festgesetzt ist, hat die Reichswehr für sich als Minimum angenommen, so daß sich folgende Gliederung ergibt:

Von den 100 000 Mann Heer sind nur 38 500 gemeine Soldaten, darüber stehen 38 000 Gefreite und Obergefreite, bei der Reichswehr kommt auf 6 Mann ein Unteroffizier, auf 12 Mann ein etatsmäßiger Feldwebel, auf 16 Mann 1 Offizier, auf 300 Mann ein Oberst, und dieses kleine Heer von 100 000 Mann hat 46 Generale! Diese Gliederung läßt sich nur unter dem Gesichtspunkt begreifen, daß die Reichswehr in Wirklichkeit den Kern für ein größeres Heer darstellen will, als wir haben wollen. Das Reservoir dafür sind die vaterländischen Verbände, die noch immer in enger Verbindung mit der Reichswehr stehen und schon für die legale Auffüllung der Reichswehrbestände die Mannschaften stellen.

Nun geht die Reichswehr neuerdings dazu über, sich auch die Möglichkeiten für eine ganz moderne Bewaffnung zu schaffen. Aus einer Denkschrift des Reichsverkehrsministers ergibt sich, daß die deutsche Delegation, die in diesem Frühjahr in Paris mit der Entente wegen der Aufhebung der Beschränkung für die deutsche Verkehrsflugfahrt verhandelte, sich nicht in erster Linie für diese ihre Aufgabe interessiert hat, sondern sich zuerst dafür eingesetzt hat, daß möglichst viele Angehörige der Reichswehr sogenannte Sportflieger betreiben dürfen. Die deutsche Delegation hat

Das neue Berliner Planetarium

Von Felix Linke-Berlin

Man muß die Geduld und das Interesse der alten Astronomen bewundern, die mit ihren primitiven Instrumenten jahrelang den Himmel beobachteten, um den Lauf der Gestirne zu ermitteln. Winkel für Winkel, Zeitangabe für Zeitangabe haben sie mühselig ab, um sich daraus auf dem Papier den Lauf der Gestirne nachzubilden. Da sich der Himmel während des Jahres von Tag zu Tag verändert und die Witterung nicht immer konstant, einmal begonnene Beobachtungen fortzusetzen, so ist diese Arbeit eine wirklich mühe- und aufseinerungsvolle gewesen. Dem meisten Menschen fällt es außerordentlich schwer, sich am Himmel zu orientieren. Vermögen doch schon viele sich nicht einmal in der Ebene zurechtzufinden, geschweige denn im Raume, wo sie unter ähnlichen Umständen völlig hilflos und verloren wären. Um wird jeder Astronom gepocht, daß es bereits eine arbeitsreiche Aufgabe ist, sich von den Bewegungen am Himmel unter Berücksichtigung der Bewegung und Drehung der Erde richtige Anschauungen zu bilden. Diese räumlich verwickelten Verhältnisse mit der Anschauung zu durchdringen, dürfte überhaupt den wenigsten Menschen gelingen; die räumliche Vorstellung gehört ja nicht zu den weitverbreiteten Fähigkeiten des menschlichen Geistes.

Die heutige Jugend hat es leichter, sich in diese Dinge hineinzuversetzen und hineinzudenken, wenigstens soweit sie Gelegenheit hat, ein Planetarium zu besuchen und sich dort die Kenntnisse zu verschaffen, die man sich sonst mit großer Anstrengung selbst erdenken muß, soweit man dazu in der Lage ist.

Planetarien gibt es zwar schon lange. Man verstand bisher unter einem solchen eines jener mehr oder weniger mechanischen kugelförmigen Modelle, bei denen um eine zentrale Lampe, die die Sonne darstellte, und die zu meiner Schutzeit noch ein etwas Petroleumlampen war, mehr oder weniger kleine Kugeln in verschiedenen Größen, die die Planeten darstellten. Diese verhältnismäßig kleinen Kugeln, die man jedesmal erst wieder reinigen mußte, wenn man die „Planeten“ um die „Sonne“ wollte kreifen lassen, sorgten für die verschiedenen schnelle Bewegung dieser Himmelskörper um die Sonne. Solche Planetarien stellen allerdings etwas dar, was nur sehr wenig Phantasie gehört. Daß eine Reihe Kugeln verschieden schnell um eine Mitte laufen, kann für jeder Mensch verstanden werden. Wie aber die Kugeln von der Erde aus gesehen sich darstellen, das ist die eigentliche Schwierigkeit. Dies zu veranschaulichen, das haben die alten Planetarien nie gelöst. Es bedurfte erst des Erfinders der heute weitestentwickelten optischen Werkstoffe der Welt, Karl Zeiss in Jena, um auch hier etwas zustande zu bringen, was wirklich Wert

Freireligiöse Gemeinde Lübeck

Unterricht für die Jugendweihe

Beginn: Dienstag, den 7. Dezember, nachmittags 3 1/2 Uhr, in der Gesangs-klasse des Johanneums

logar, wie aus der Denkschrift hervorgeht, wegen dieses Interesses für die Fliegerei der Reichswehr die Verhandlungen mehrmals an den Rand des Abbruchs gebracht.

Man kann ohne Übertreibung sagen, daß Reichswehr und Vaterländische Verbände sich die größte Mühe geben, den alten preussischen Militarismus wieder erstehen zu lassen, und daß sie davon überzeugt sind, noch einmal eine gewalttätige Auseinandersetzung mit den Deutschland umgebenden Staaten herbeiführen zu können. Um so notwendiger ist es, sich dieser gefährlichen Entwicklung zu widersetzen und vor allen Dingen der Reichswehr die Mittel zu entziehen, die sie heute unzweifelhaft entgegen dem Interesse der Republik misbraucht. Deutschland hat das größte Interesse an der Abriistung der anderen Länder, die aber nie auf dem Wege über eine deutsche Aufrüstung erreicht werden wird; vielmehr kann die deutsche Republik ihre Stärke Position im Völkerverbande für die internationale Abrüstung nur dann ausbauen, wenn sie selber auf dem Stande der Abrüstung verbleibt.

Angrenzende Gebiete

Provinz Südbad

Schwartzau-Rensfeld. Allg. Deutscher Gewerkschaftsbund und Soz. Partei. Am Mittwoch, dem 8. Dezember, abends 8 Uhr, veranstaltet der Chorverein in einem Liederabend im Palasttheater in Schwartzau. Wir erwarten, daß sich unsere Kolleginnen und Kollegen, Genossinnen und Genossen geschlossen einstellen. Die Vorstände.

Stoddenhof. Soziald. Partei. Mitgliederversammlung am Dienstag, dem 7. d. M., abends 8 Uhr bei O. Deichmann-Rodenburg. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Malente-Gremsmühlen. Niedergebrannt ist in früher Morgenstunde das weingedeckte Wohnhaus des Schrankenwärters Strud an der Lützenburger Straße. Zwei Familien sind obdachlos geworden. Das Mobiliar konnte zum Teil geborgen werden. Die Entstehungursache ist unbekannt.

Ein Unfall eines Marine-Autos. Ein auf einer dienlichen Fahrt von Kiel nach Lübeck befindlicher Kraftwagen der Marinestation der Dittsee verunglückte nachts gegen 11 Uhr etwa 5 Kilometer hinter Eutin dadurch, daß ein sehr großer Jagdhund vor das linke Vorderrad des mit etwa 45 Kilometer Geschwindigkeit fahrenden Wagens sprang. Der Wagen drehte sich einmal herum, fuhr in den Chaujseegegraben und überschlug sich dort. Der Fahrer erlitt Rippen- und Lungenquetschungen. Lebensgefahr besteht nicht. Der Beifahrer wurde aus dem Wagen geschleubert; er blieb jedoch vollkommen unverletzt.

Gamelfläde

Hamburg. Die Familientragödie Pölchen stand kürzlich vor dem Reichsgericht, da der Staatsanwalt Berufung eingelegt hatte. Wie erinnerlich, hatte Pölchen seinen Vater, der durch wüste Ausschweifungen die tollende Familie ständig bedrohte und insbesondere die Frau schwer mißhandelte, in großer Aufregung erschossen. Bei einem erneuten Auftritt gegen die Mutter stand dem dazwischentretenden Sohne keine andere Waffe zur Verfügung. Das Schwurgericht sprach den jungen Mann damals frei. Das Reichsgericht bestätigte diesen Freispruch.

Die Kunst bedarf des Schos

Alle ungewissen und kraftlosen Sehnsüchte nach Leben führen ebensowenig zum Erleben wie wildes Herumtoben in Situationen, die andere als das Gesuchte preisen. Durchschnittsergebnisse bei Formungen, die sich auf unserer Menschlichkeit aufbauen, erwachsen aus keiner außerordentlichen Energie des Erlebens. Die Wahrnehmung schon ist schwächlich, der Genuß in der Anschauung getrübt (unbehagliches Auf-sich-gewiesen-sein), das Gedächtnis unterernährt und die Reproduktion ohne Kraft, Schwung und Ge-

mundheit. Wo soll der Drang zum Ausdruck herkommen, wenn fast leere Äpfel auf schwacher Flamme laue Temperatur zeigen? Die Sicherheitsventile allgemeiner menschlicher Heizungsanlagen sind dekorativ, unbenutzt, unbrauchbar. Die Frucht vor hohen Spannungen, Angst vor dem Druck, die mit der Gefahr verbundenen Unbequemlichkeiten hindern die Sammlung im Brennpunkt. Leben wollen ohne Leben einsehen können, führt zur Bettelei um Lebensrezepte bei denen, die täglich von neuem geboren werden. Demut und hoher innerer Maßstab gehören zusammen, um den toten Punkt — jenseitige Trägheit — zu überwinden. Das Schwungrad des Kunstlehres (der für Leute mit Herdverstand eine unmögliche Mischung aus Adergaul und Populius darstellt) reißt wohl für kurze Zeit manchen Bekehrting mit.

Im Zeichenfall, 22 Unterprimar: Kinder, Zwölfter, Berufshilfe, ein versappter Mann, zwei Besessene, drei Neugierige. Vom liegen auf flachen Zimtelner Kessel. Daneben hängt das Plakat „Ocht deutsches Ocht“. Auf der Staffellei steht die einwandfreie Wiederkehr von Bedemanns Stilleben aus Kesseln, Johannisbrot, Blumenstrauß, Zeitungen und Uhr. Werbeblatt für Einsteins Kunstgeschichte, Tropfen-Verlag.

Warum liegen die wirklichen Äpfel neben den bemalten Mäßen? Um handgreiflich die Welt des Gewachsenen von der des Gemachten, die Frucht aus Apfelstein und den Apfel aus „Del und Mathematik“ scheiden zu lernen.

Wie äußert sich in Form und Farbe das Verhältnis der Verfassung zur Natur? Der Plakatmaler ordnet sich unter. Hammer schlägt an das Modell, man sieht Borsdorfer, Können oder Gravenscheiner, und fragt, was das Pfund kostet. Er schreibt die Natur ab, wörtlich, macht sich zum Papagei, zum Grammatiker.

Bedemann hat sich nach der Natur hin, hört ihre Vorschläge an, aber nur, um die schaffende Kraft der Natur geistig zu ergreifen. Den im Innern der Dinge wärmenden, durch Form und Gestalt nur wie durch Sinnbilder redenden Naturgeist will er lebendig ergreifen“ (Schelling). Unter welchen Voraussetzungen entstanden die Arbeiten und was ergibt sich aus dem Endresultat für die Stellung der Verfasser zu Publikum und Geld?

Der Aufsatz einer Ölmalerei gab erwünschten Anlaß zu Fleiß und Geduld; die Anpassung an die Malweise und den Horizont der großen Maler läßt mit dem Jauchzen des Könnens für richtig begahnte Werke zusammen. Bedemann gestaltet aus innerer Notwendigkeit heraus, denkt den Teufel an die Leute, und Geld kommt an sich und bei der fast völligen Ausschließlichkeit des Bestehenwollens anderer nicht in Frage.

Warum wäre das Stillleben Bedemanns als Kunstwerk anzusprechen? Die Probleme die es wagt, sind keine von der Natur unmittelbar gestellten und leichtverständlichen, sie sind jedoch gerade die absolut künstlerischen. Die architektonische Gestaltung ist das, was aus der künstlerischen Naturverständnis ein höheres Kunstwerk schafft. Das mit Imitation bezeichnete stellt also eine der Natur selbst entnommene Formwelt dar, welche erst architektonisch verarbeitet zum vollen Kunstwerk wird. Ein Drama, eine Symphonie hat diese Architektur, diesen inneren Bau, in ein organisches Ganze von Verhältnissen, ebenso wie ein Bild, eine Statue“ (Hildebrand, Problem der Form). Diese geheime Konstruktion äußert sich in der klugen Anordnung im Raum und der nicht allgütigen Art, die Raumteile durch Aussicht zu schaffen, in der scheinbar zufälligen Zusammenstellung seltener Augen mit Holz im trockenen Johannesbrot, runder Kalle und fleischem Ohrkreis, kribbelig bedruckter Büchse Hals und rüchiger Baus rechts. Wie erklärt es sich, daß die Kunstform oft besserer? Der Dichterkönnen bekann einen Auschnitt der Wirklichkeit solange, bis eine Eigenschaft des Lebens aus ihm herausseht, die so vorher nicht gesehen worden ist. Ein neuer Sinn des Lebens leuchtet dann aus neu geformtem Bild dieses Sinns. Solche Sinnbilder stoßen notwendig auf Unverständnis und Ablehnung.

Die dichterische Phantasie erschließt das Geheimnis der Natur und der Kunst“ (Dilthey). Die ungreifbaren, unwirklichen Ideen und Gefühle, die Kopf und Herz des Künstlers so voll füllen, daß er in dem eines Gedichts oder einer Sonate, einer Statue oder eines Gemäldes überfließt, werden mit Hilfe der Kunstform verarbeitbar zur Kunstform. Das nennt man Verwirklichen, realisieren. Die neue Sachlichkeit, die in jenseitigen Fällen nicht nur einen gewissen Naturalismus bringt, verlangt die Einstellung, die den Künstler zu allen Zeiten aufbrauchte. „Ich bin damit beschäftigt, was geformt werden muß, unabänderlich genau zu legen. Dabei drücken die ihre mit anderen Phrasen aus. Es kommt einzig darauf an, daß sie glauben, sich ausgedrückt zu haben.“ (Geringer Mann.) Hans Peters.

Dabei sind Freunde dabei sind Gelehrte

Die Aufgabe, einen solchen Apparat herzustellen, war bei der Ausstattung des deutschen Museums in München aufgetaucht. Man wollte zuerst den alten üblichen Weg gehen, aus dem aber Dr. Walter Bauersfeld etwas ganz Neues entwickelt hat. So entstand das erste Planetarium in München, dessen Einbaud auf die Beschauer so überwältigend war, daß sich andere Städte bald gleiche Einrichtungen bauen ließen. Bei der Reichshauptstadt hat es länger gedauert, bis man sich zur Anschaffung eines solchen Bildungsmittels entschloß. Aber dieses Zögern hat das Gute gehabt, daß nunmehr ein Wert entstanden ist, wie es noch nirgend vorhanden ist. Während die Planetarien in anderen Städten nur den Himmel am jeweiligen Beobachtungsort zur Darstellung bringen, ist das Berliner Instrument imstande, den Himmel für jeden Erdbod darzustellen, auch für jeden auf der südlichen Erdhälfte, ein Bild, das den meisten Deutschen für immer verschlossen bleibt.

Wenn man in einer Planetariumskuppel sitzt und es flammert über einem die zahlreichen Lichtpunkte auf, so zahlreich, wie man sie am natürlichen Himmel nur im Hochgebirge zu sehen vermag, wähnt man sich auf einem Idealbeobachtungsort verfehlt, von dem aus man das ganze Himmelsgewölbe überblicken kann. Die Sterne sind in richtigen Helligkeitsverhältnissen wiedergegeben, so daß man ein völlig naturgetreues Abbild des nördlichen Himmelsdoms bekommt, über den auch die Milchstraße ihren leuchtenden Schimmer spannt. Herabgebracht werden diese Wunder durch zahlreiche Projektionsapparate, die in einem Gehäuse merkwürdiger Gestalt vereinigt sind, mit dem sich die verhältnismäßigsten Bewegungen am Himmel nachahmen lassen. Es wäre vielleicht erwünscht, die Milchstraße etwas heller scheinen zu lassen, selbst wenn sie damit im Vergleich zu den Sternen etwas zu hell werden sollte.

Aber nicht bloß das starke Himmelsgewölbe kann man mit diesem Apparat zeigen, sondern man kann sogar für jeden Ort auch die täglichen und sonstigen periodischen Bewegungen des Himmels und der an ihm auftretenden bewackelnden Gestirne demonstrieren, also den Lauf der Sterne zeigen, wie ihn die tägliche Erddrehung am Himmel erscheinen läßt. Man kann aber auch die jährlichen Veränderungen zeigen, ja sogar die große Periode von 26 000 Jahren, die aus Anlaß der Kreisbewegung der Erdbahn auftritt. Die dabei sich ergebenden charakteristischen Eigentümlichkeiten lassen sich in wenigen Minuten vor unseren Augen abspielen. Dabei kann man sich zur Orientierung für den Himmelsgürtel, in dem die Sonne ihre scheinbare Bahn zurücklegt, auch noch ein Gradnetz, den Meridian des Beobachtungsortes, und den Himmelspol auf die Kuppel projizieren, die dann alle diese Bewegungen mitmachen, und für die Reckung (das ist die bei weitem größte Zahl aller Beobachter) kann man sogar die Namen der Sternbilder an die Kuppel zaubern.

Die komplizierten Bewegungen der Planeten, die sich auf diesem nicht ruhenden Firmament abspielen, werden ebenfalls durch Projektionsapparate vollständig naturgetreu veranschaulicht.

Für jeden Planeten, auch für die Sonne und den Mond, sind dabei mechanische Werke notwendig, mit deren Hilfe in jedem Fall die Projektionsbilder die richtigen Bewegungen zustande bringen. Die Sonne, deren Helligkeit natürlich völlig abgedämpft ist, läßt sich noch mit einem Strahlenschein umgeben, damit sie die in der Nähe befindlichen Sterne nicht völlig überstrahlt. Auch die Phasen des Mondes werden bei seinen Bewegungen richtig wiedergegeben. Es ist dabei sehr interessant zu sehen, welchen Einfluß die Mondhelligkeit auf die Sichtbarkeit der am Himmel stehenden Sterne ausübt. Sowie der Mond in nur einigermaßen größerer Sichel am Himmel steht, also etwa auf- und untergeht, wird das Licht der meisten hellen Sterne scheinbar plötzlich ausgelöscht; der Sternhimmel bekommt ein geradezu ärmliches Gesicht, und nur die hellen Sterne bleiben überhaupt am Himmel sichtbar.

Es ist ein Wunderwerk, dieser Projektionsapparat für das Planetarium. Ein Werk, das zweifellos irgendeine Bewunderung erwecken muß. Sein hoher pädagogischer Wert für alle Volksschichten läßt den scheinbar hoch erscheinenden Preis von dreimal hunderttausend Mark immer noch gering erscheinen; denn man darf sich doch nicht verhehlen, daß es eigentlich ein großes Werk unseres geistigen Bestandes ist, wenn wir uns in der großen Welt, in der wir doch nur einmal leben, nicht einmal oberflächlich auskennen! Man kommt allmählich zu der Überzeugung, daß es nicht bloß eine willkürliche pädagogische Forderung ist, daß man wissen muß, wie die Bahn funktioniert, auf der man täglich fährt, daß man sich in der nächsten Umgebung zurechtfindet, die man selbst als Lebensraum braucht, ja einzutreten auf der Erde weise sein, um an der Zeitgeschichte und dem wirtschaftlichen und kulturellen Leben teilnehmen zu können. Und so muß man denn schließlich auch über dasjenige große Gebilde, auf dem die ganze Menschheit gebaut ist und mit dem sie durch den Weltraum zu wandern gezwungen ist, und den Raum ebenfalls selbst etwas näher kennen lernen, der sich da als das sichtbare Weltbild präsentiert. Das hervorragende Hilfsmittel dazu ist für breite Kreise das moderne Welt-Planetarium, von dem man nur wünschen möchte, daß es der ganzen Bevölkerung des Reiches zugute kommen könnte.

Das Planetarium ist nicht bloß eine astronomische Anlegenheit, vielmehr eine volkstümliche. Man vermutet deshalb, daß zum Leiter einer solchen Einrichtung ein Astronom oder noch besser einer dertentigen Männer gewählt würde, die sich um die Popularisierung der astronomischen Wissenschaften schon mancherlei Verdienste erworben haben. Statt dessen wählt die Stadt Berlin, die den Bau und die Einrichtung für ihre Einwohner und die sie besuchenden Fremden geleistet hat, einen — Meteorologen! — — — früher nur sich damit gutes Wetter für die erfreulich faulische, aber überaus harmlose Seantien-Architektur zu verschaffen, die sie da in den Berliner Tiergarten hineingestellt hat.



Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck
Sekretariat Johannstraße 43, 1
Telephon 2443
Sprechstunden:
11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen

6., 9. und 10. Distrikt. Mittwoch, den 8. Dezember abends 8 Uhr
spricht in der Aula der Marquardschule Genosse Dr.
Fietz über Arbeiter und Volksbildung. Alle
Parteimitglieder des nördlichen Kreises sind freundlichst
eingeladen. Genossinnen und Genossen, erscheint alle.
Sonntag, den 12. Dezember, vormittags 10 1/2 Uhr Bes-
suchung der Stadtbibliothek. Treffpunkt 10 1/2 Uhr am Ein-
gang, Hundestraße 1. Die Distriktsführer.



Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannstraße 43
Sprechstunden: Montag und Donnerstags von 5 1/2-7 1/2 Uhr
Jugendtag. Freitag 7 1/2 Uhr Kegelstunde. Anmelden für die Schweriner
Kette am 18. Dezember. Wer verhindert ist, muß sich durch einen Jug-
endgenossen anmelden lassen. Wir müssen für Schwerin nach neue Lieber über.
Desfalls darf keiner fehlen!

Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Kinderfreunde

Bureau: Johannstraße 43
Sprechstunden: Dienstags von 6-7 Uhr
Sammeltag. Zusammentritt Dienstag, den 7. Dezember, abends 6 1/2 Uhr, im
Lübeck, Johannstraße 43.

Sterbetafel des Sozialdemokratischen Vereins

Unser Genosse Willi Mariens, Polizeiwachmeister, ist verstorben.
Es sei ihm ein ruhiger Schlaf beschieden. Die Beerdigung erfolgt in Schwerin.
18. Distrikt. Es verstarb unser alter Genosse G. Jan. Die Beerdigung
findet am Dienstag, dem 7. Dezember, nachm. 3 Uhr in Norwest statt. Ehre
sei dem Verstorbenen!



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Sekretariat: Gr. Burgstraße 2, pt.
Besitzzeit: werktäglich von 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.
1. Bezirk, 1. Abteilung, 1. und 2. Kameradschaft. Versammlung am Donnerstag,
den 8. Dezember, abends 8 Uhr, im Gemeinschaftshaus. Vortrag des
Kameraden Meyer.
Spezialtag. Hornissen (Anfänger). Heute abend 7 1/2 Uhr Kegel im Ge-
meinschaftshaus.
Jugendtag. Freitag, 6. Dezember, 8 Uhr im Gemeinschaftshaus: Kegel-
veranstaltung. Vortrag: Schwarz-Rot-Gold in der Geschichte. Redner: Kam-
rad Hahn.
Sammeltag. Dienstag abend 8 Uhr Versammlung im Kasseum. Kamerad
Hansen-Kohler spricht. Erscheinen der Reichsbannerkameraden ist Pflicht.
Republikaner aus Travemünde und Umgegend sind eingeladen.
Reisstag. Abgang Spieltaxi am Dienstag, dem 7. Dezem-
ber, 7 1/2 Uhr im Kasseum.
Reisstag. Am Montag, dem 6. Dezember, abends 8 Uhr im
Kasseum Reisezeit große Werberversammlung für das
Reichsbanner. Redner: Kamrad Janzen. Näher. Hierzu sind alle
Republikaner von Reising, Genau und Nienborg eingeladen. Die Kamer-
aden haben bereits um 7 1/2 Uhr im Kasseum zu sein.
Sammeltag. Dienstag abend 8 Uhr Versammlung bei Both (Kasseum). Ge-
wählter Kamrad Hansen-Kohler spricht. Alle Republikaner sind eingeladen.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Kupferkisten. Am Dienstag, dem 7. De-
zember, abends 8 Uhr, Kegelabend der Theater-, Tanz- und Musikgruppe
im Jugendheim.
Fahrgruppe Besondereangehörte im J. u. M. Dienstag, den 7. Dezember, Nach-
mittagsversammlung abends 8 Uhr im Zimmer 1 des Gewerkschaftshauses.
Besprechung von Besondereangehörte.
Selbstarbeiter-Jugend. Montag abend 7 1/2 Uhr im Jugendzimmer Zentralverbandes.

Hinweise auf Vorstellungen, Theater usw.

Stadttheater. Auf Grund des großen Erfolges von „Polpone“ steht sich
die Intendanz voran, die Komödie auch für die Abenden in den Spiel-
plan aufzunehmen und zwar kommt dieselbe erstmalig Mittwoch, den 8. d. M.,
im Abonnement zur Darstellung. Diejenigen Abonnenten, die „Polpone“ bereits
im Kammerplatzabonnement gehabt oder Karten zu den beiden festgesetzten
Auführungen gekauft haben, haben das Recht zum unentgeltlichen Umtausch.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Das Hochdruckgebiet über Rußland mit einem Kern von fast 790 Millimeter
bezieht sich nach Nordwest, ebenso das über dem Ozean, das bei den Äoren einen Baro-
meterstand von fast 780 Millimeter aufweist. Große Tiefdruckkerne sind über
Oesterreich und der Adria zu erkennen, ebenso über Estland, wobei hierauf
einmal und Regenfälle nördlich über Island und vom Nordmeer zieht.
Eine Hochdruckdepression über ganz Mitteleuropa herrscht höher und
gleichmäßig verteilter Luftdruck.
Wahrscheinliche Witterung am 6. und 7. Dezember
Schwachwindig, heiter bis wolfig, verbreitet Dunst oder Nebel, etwas kälter,
trocken, Nachtfröht.

Schiffsnachrichten

Lübeck-Linie Aktiengesellschaft
Dampfer „Riga“ ist am 4. Dezember 4 Uhr nachmittags von Kiel nach Lübeck
abgegangen.
Dampfer „Sankt Lorenz“ ist am 4. Dezember 8 Uhr morgens in Danzig
angkommen.
Angekommene Schiffe
4. Dezember
D. Thyland, Kapit. Warming, von Kopenhagen, 1 Tg. — D. Heimdal, Kapit.
Jørgensen, von Kopenhagen, 1 1/2 Tg. — D. Lina Runimann, Kapit. Westhof, von
Embden, 2 Tg. — M. Sandbø, Kapit. Nielsen, von Kopenhagen, 2 Tg. — M. Gøbel,
Kapit. Nielsen, von Kiel, 1 Tg. — Rahn Maria, Kapit. Kanow, von Neustadt,
1 Tg. — M. Siga, Kapit. Nielsen, von Thisted, 2 Tg. — M. Annalid, Kapit.
Johannessen, von Kalstow, 1 Tg.
5. Dezember
D. Hans Otto Jensen 11, Kapit. Bartelt, von Kopenhagen, 1/2 Tg. — M. Anna,
Kapit. Westberg, von Odense, 3 Tg. — D. Riga, Kapit. Sjöe, von Kiel, 1/2 Tg.
— D. Onnen, Kapit. Berndtson, von Kopenhagen, 16 Std. — M. Vika, Kapit.
Schellert, von Odense, 3 Tg. — M. Regina, Kapit. Lundberg, von Kudshøbing,
1 Tg. — M. Spera, Kapit. Nielsen, von Middelfart, 1 Tg. — M. Elisabeth,
Kapit. Petersen, von Vejle, 3 Tg. — M. Helena, Kapit. Kührig, von Bur-
kaas, 5 Std. — E. Hulda, Kapit. Hallberg, von Greifswald, 2 Tg. — M.
Donners, Kapit. Jensen, von Skerrieholm, 1 Tg. — M. Edith, Kapit. v. Sorgen,
von Flensburg, 3 Tg. — D. Genesta, Kapit. Sanlowitz, von Rappertshamn,
1 Tg. — M. Elisabeth, Kapit. Hoffmann, von Kiel, 1 Tg. — D. Lübeck, Kapit.
Carlson, von Gelshausen, 1 Tg. — M. Maria, Kapit. Bergmann, von Habers-
leben, 1 1/2 Tg. — M. Orion, Kapit. Ström, von Ahrensburg, 1 Tg. — M. Romet,
Kapit. Neap, von Hüllshøben, 1 Tg.
6. Dezember
D. Heafagre, Kapit. Jørgensen, von Oslo, 2 Tg.
Abgegangene Schiffe
4. Dezember
M. Erna, Kapit. Petersen, nach Aarhus, Britteits. — M. Randi, Kapit. Niel-
sen, nach Kopenhagen, Kaff. — M. Valtrien, Kapit. Andersen, nach Baskarvik,
Kaff. — D. Fehmarn, Kapit. Schwenn, nach Burghausen, Städt. — M.
Anna, Kapit. Lundgren, nach Holmbo, Kaff. — M. Marion, Kapit. Jacobsen,
nach Gelshausen, Kaff. — E. Malinda, Kapit. Carlsson, nach Kalmar, Kaff.
— E. Edith, Kapit. Westberg, nach Solvesborg, Britteits. — D. Ella Köppen,
Kapit. Sanlowitz, nach Stettin, leer. — D. Bertha, Kapit. Schilpe, nach Neu-
stadt, Städt. — D. Heimdal, Kapit. Jørgensen, nach Sonderburg, leer. — D.
Regis, Kapit. Holmberg, nach Helmsing, Städt. — D. Seabird, Kapit. Neuw,
nach Wismar, Städt. — D. Jylland, Kapit. Schütz, nach Vbo, Städt.
— D. Ruriah, Kapit. Andres, nach Danzig, leer. — D. Brant, Kapit. Andersen,
nach Oslo, Städt. — D. Törnau, Kapit. Müller, nach Gothenburg, Städt. — D.
Reinhard Günther, Kapit. Hanschid, nach Czestochowa, Städt. — D. Ruffand,
Kapit. Warming, nach Kalstow, Städt. — D. Romet, Kapit. Nielsen, nach Stad-
holm, Kaff. nach Städt.
5. Dezember
D. Otto Jørgen 17, Kapit. Derfwich, nach Königsberg, Städt. — M. Mar-
garithe, Kapit. Hansen, nach Frederikshavn. — D. Göthe, Kapit. Nielsen, nach
Kopenhagen, Städt. — M. Berge, Kapit. Persson, nach Malmo, Salz. — M. Gün-
ter, Kapit. Westberg, nach Sonderburg, Kaff. — D. Thyland, Kapit. Warming, nach
Odense, leer. — D. Annelise, Kapit. Kluge, nach Riga, Salz. — D. Lina

Für den Weihnachtskuchen:
empfehle: Brauntuchengewürz, Kardomon, Nelkenpfeffer,
Zimt, Pottasche, Hirschhornsalz, Sulfade usw.
Schroeders Drogerie, Glockengießerstr. 46.

Runsmann, Kapit. Westhof, nach Embden, leer. — M. Fackel, Kapit. Olsen,
nach Thisted, Kaff.
8. Dezember
M. Gerda, Kapit. Jensen, nach Fredericia, Britteits. — M. Gabriel, Kapit.
Andersen, nach Søndborg, Britteits.
Lübeck-Burgener Dampfschiffahrts-Gesellschaft
Dampfer „Bürgermeister Eschenburg“ ist am 3. Dezember 12 Uhr mittags
in Altona angekommen.
Dampfer „Smatra“ ist am 3. Dezember 12 Uhr nachts von Danzig nach
Köln abgegangen.

Humor

Hotel-Gebäude

In einem idyllischen Schwarzwald-Hotel entdeckte ein Leser
des „L. B.“ folgende Mitteilung an die Gäste:
„Das Zimmermädchen: Dreimal drücken.
Der Kellerer: Einmal lange drücken.
Die Kassiererin steht zur Verfügung der werten Gäste nach
zweimaligem kurzen Drücken.
Die Direktion bittet die werten Gäste, das Personal nicht zu
mißbrauchen.“

Radio-Haus Hansa
Dr. Reinhard Gumprecht
Erstes und größtes Spezialgeschäft Lübeck
Königsstraße 65-67

Advertisement for 'Prüfung' (Exam) featuring portraits of people and text about exam dates and subjects in various cities like Hamburg, Bremen, and Hannover.

Billiges Brennholz
la trockenes Buchenabfallholz, besonders geeignet für
Heizheizung, billigster Ersatz für Briketts,
für 1.- RM. pro Zentner
ab unserem Platz, frei Haus Lieferung 30 Pfg. pro
Zentner mehr
Norddeutsche Bürstenfabrik G. M.
Molslinger Allee 39/41 Farnraf 239

Patent-Matratzen
Einlage-Matratzen
werden in jed. Größe
zu den billigsten
Preisen angefertigt
Gehrlicher Hof
Kelt. Spez.-Gesch.
Untertrave 111/112
h. d. Hofstraße.

Verband der
Gemeinde- und
Staatsarbeiter
Filiale Lübeck
Alle arbeitslosen Mit-
glieder haben bis
zum 15. Dezember im
Bureau betriebs Reih-
nachunterstützung zu
melden.
Der Vorstand

Schlachtvieh
versichere
ich
bei der
Berleberger Ver-
sicherung A.-G. durch
Th. Faasch & Co.
Bad Schwanau
Bühnenstr. 2, 1. Tel. 1273.
Versicherungen aller Art.

333
4 M. im
585
8 M. an
Bestecke 91 gest.
800 Massiv-Silber
Garantie-Wecker 4 M.
H. Schmitz, Uhrmacher,
20 Johannisstraße 20

Ränderei
für Spezialarbeiten
und Barß 307
Dorstr. 44
(Ecke Lohrweg)

Kinder-Bettstellen
von 14.50 bis 55.-
Erde-Bettstellen
von 12.50 bis 65.-
Bettenthaus
Louis Duve Nachf.
Gr. Burgstr. 32.

Marmor-Bedarf
Waschtisch-Aufsätze,
Nachtschrank-Platten,
Fensterbänke, Lade-
tisch-, Heizkörper-Platten
Beste Bezugsquelle 5899
Ludwig Bruhn
Farnraf 620 Finkendamm Farnraf 620

Large advertisement for 'Eine Reise nach dem Orient' featuring an illustration of a man and a woman in traditional dress, a palm tree, and a pack of 'Zirzi-Extra' cigarettes. Text describes the allure of the East and the quality of the cigarettes.

VERTRETER: PAUL FOLL
LÜBECK, TRAVELMANNSTRASSE 30, TELEPHON 8970